

## Wortprotokoll

## Öffentliche Sitzung

### Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe

63. Sitzung  
26. Januar 2026

Beginn: 14.01 Uhr  
Schluss: 17.01 Uhr  
Vorsitz: Tuba Bozkurt (Grüne), stellv. Vorsitzende

#### Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0269](#)  
**Berlin als internationales Zentrum für DeepTech-Unternehmen**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD) WiEnBe
  
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0275](#)  
**Wie wird Berlin zum Deep Tech Hotspot? – Chancen für Forschung, Innovationstransfer und Translation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft**  
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) WiEnBe

Hierzu: Anhörung

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Ich darf die Anzuhörenden ganz herzlich begrüßen: Frau Laura Möller, Geschäftsführerin der UNITE gGmbH, Herrn Christian Nestler, Public Affairs Manager Konjunktur, Wirtschaftsdaten, Gründungs- und Start-up-Politik bei der IHK zu Berlin, dann Herrn Martin Rahmel, Geschäftsführer der innovate! lab gGmbH, und Herrn Nils Rochowicz, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Professur für Mikroökonomie an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TU Chemnitz. Ihnen ein herzliches Willkommen! Danke sehr, dass Sie sich die Zeit nehmen, uns Abgeordneten hier im Ausschuss mit Ihrer Expertise zur Verfügung zu stehen!

Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Ich sehe Nicken, dann haben wir darüber auch Einvernehmen erzielt und verfahren so.

Zur Begründung des Besprechungsbedarfs des Besprechungspunktes der Koalitionsfraktionen sehe ich den Kollegen Schaal. – Bitte sehr!

**Lucas Schaal (CDU):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich denke, es zeigt sich ja auch, dass nicht nur die Anmeldung der Koalition, sondern auch die Anmeldung aus der Opposition heraus bestätigt, dass das Thema wichtig ist. Wir alle wissen, dass wir uns auch in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr auf Bodenschätze stützen können, was das Wirtschaftswachstum in Berlin anbelangt, wahrscheinlich auch nicht auf das Thema besonders günstiger Produktion, sondern dass wir technologisch vorangehen müssen, um das Wirtschaftswachstum in Zukunft auch hier an diesem Standort haben zu können, das einen Wohlstand erwirtschaftet, von dem wir dann alle leben und diese ganze Stadt am Laufen ist.

Dafür sind Deep-Tech-Technologien aus unserer Sicht ein ganz zentraler Meilenstein und ein Schlüssel, denn es ist klar, dass wir neue Verfahren brauchen und wir ja in einer wirtschaftlichen Entwicklung und einer Innovationsentwicklung sind, die sich selbst beschleunigt, also die nicht einfach nur zur immer gleichen Änderungsrate geschieht, sondern die immer schneller geht und sich sozusagen selbst beschleunigt. Da müssen wir als Stadt und als Land am Ball bleiben. Das wollen wir tun, deswegen wollen wir heute darüber sprechen, insbesondere auch – das ist für meine Fraktion sehr wichtig –, wie wir aus dem Bereich der Forschung dann tatsächlich in den Bereich übergehen, damit dann auch Geld zu verdienen, das heißt, die Unternehmen tatsächlich auf die Straße zu bringen und später dann auch zu skalieren, sodass man tatsächlich damit auch Gewinne macht.

Ich habe mir das neulich noch mal angeschaut, wir sind, was die Forschungsausgaben angeht, prozentual sogar noch vor den USA mit 3,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die wir in die Grundlagenforschung investieren, hier sind wir noch stärker als die USA, und dann beginnen sich die Linien, je weiter das Produktstadium ist, leider zu kreuzen, und wir werden immer schwächer, schon bei den Patentanmeldungen sind wir dann hinter den USA. Bei der Skalierung, also mit dem, was man tatsächlich aus einer Technologie, die entwickelt ist, für einen Gewinn macht und auch für Umsätze und Steuern am Ende generiert, sind wir dann deutlich hinter den USA. Das ist natürlich etwas, was uns zu denken geben muss, dass wir es auch schaffen, die Technologie zu entwickeln, aber dann am Ende auch zu kommerzialisieren, das wäre uns sehr wichtig.

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank, Herr Kollege! – Gibt es aus der SPD-Fraktion den Wunsch zu begründen? – Bitte sehr, Herr Dörstelmann!

**Florian Dörstelmann (SPD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich schließe mich natürlich in vollem Umfang den Ausführungen von Herrn Kollegen Schaal an, will das nur ganz kurz ergänzen.

Tatsächlich – und das hatten Sie ganz zu Recht angesprochen: Es geht auch darum, Geld für die Stadt zu generieren, Wachstum für die Stadt zu generieren und über die Besetzung wichtiger Schlüsseltechnologien und das Beherrschen dieser Technologien eben auch Wettbewerbsfähigkeit in einer Stadt zu stärken, die sich nur sehr begrenzt auf natürliche Ressourcen zurückziehen kann und die das, was sie nachher verkaufen möchte beziehungsweise wovon sie leben möchte, selbst irgendwie erzeugen muss. Das geht natürlich mit einer exzellenten Hochschullandschaft als Grundvoraussetzung, als Basis besonders gut. 250 000 Forschende, Lehrende und Studierende an vier Universitäten sprechen natürlich sehr dafür, und das macht Berlin zu einem Magneten für Spitzenforschung.

Für uns ist wichtig, dass wir nachher in der Lage sind, das auch in konkrete Produkte umzusetzen. Das ist ja der Auftrag, den wir hier angenommen haben, Deep Tech für die Stadt nutzbar zu machen. Ich glaube, das gelingt auch sehr gut, wir werden sicherlich bei Zukunftstechnologien, in denen wir ja vorne mit dabei sind, künstliche Intelligenz, Quantenforschung, Gesundheitsinnovationen, Medizintechnik, Robotik, Photonik, Energietechnik, Luft- und Raumfahrttechnik, Optik, das sind alles aussichtsreiche Felder, die auch Wachstum für die Zukunft versprechen. Das ist ja nicht mehr so das einfache Industriedenken, was wir heute haben, das haben wir viel weiter entwickelt, und dazu ist natürlich das Wissensbasierte elementar, und ich glaube auch, die Zahlen, die wir hier bisher vorweisen können, lassen sich sehen. Wir haben ja von den letzten 15 deutschen Unicorns seit 2022 40 Prozent hier in der Stadt. Ich glaube, das spricht auch für sich, und das spricht auch für das Vertrauen in diese Stadt bei denen, die sich in einem solchen Bereich engagieren.

Ich möchte nur noch ganz kurz die ausgewählten Förderprogramme hervorheben, die Berlin ja an dieser Stelle auch zu bieten hat und die natürlich einen großen Nutzen abwerfen. Ich nenne mal nur ProFIT, Pre-Seed-Fonds und das Berliner Start-up-Stipendium. Ich glaube, das sind alles Programme, mit denen wir diese Fähigkeiten noch stark erweitern können, und so wird es auf Dauer immer weitergehen.

Ich habe mich dann gefragt, was ich mir unter Deep Tech früher vorgestellt hätte, da bin ich bei Otto Lilienthal gelandet. Also, in diesem Sinne hoffe ich, dass wir mit diesem Thema für die Stadt einen großen Mehrwert werden erzielen können, und ich bin auch davon überzeugt, dass das geschehen wird. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen herzlichen Dank! – Für die Begründung des Besprechungsbedarfs des Antrags der Grünenfraktion trete ich aus meiner Vorsitzendenrolle heraus und darf einmal als Fachabgeordnete begründen. Heute ist das ja ein bisschen schizophran hier vorne. Das wird jetzt mehrfach passieren, weil das tatsächlich auch mein Fachbereich ist.

**Tuba Bozkurt (GRÜNE):** Also ein paar Worte der Einbringung: Sie haben einige Buzzwords jetzt schon gehört, aber eigentlich ist das kein Buzzword, sondern ein essenzieller Pfeiler der

Berliner Start-up-Politik, die wir mit Deep Tech vorantreiben wollen. Das ist eine Schlüsselfrage für die wirtschaftliche, industrielle und technologische Zukunft Berlins. Das ist – wie ich sagte – nicht nur eine wirtschaftliche Frage, sondern eine Frage von Resilienz, Souveränität und Standortsicherheit. Deep Tech ist auch kein einzelner Sektor, sondern eine Querschnittsaufgabe zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Industrie, Klima-, Sicherheits- und Standortpolitik. Ja, Sie haben es auch schon oft genug gehört, Berlin verfügt über eine exzellente Forschungslandschaft, internationale Talente, eine lebendige Gründungslandschaft. Was aber fehlt, ist nicht die Idee. Was fehlt, ist die Durchgängigkeit. Das zeigen auch unsere bisherigen Erfahrungen, dass Berlin im Innovieren stark ist, aber schwach im Transfer, in der Skalierung und im Halten von Wertschöpfung. Auch das ist Ihnen nicht neu, das ist kein Erkenntnisproblem, es ist ein Steuerungs- und Governanceproblem.

Die bisherigen Instrumente – einige wurden jetzt schon genannt – sind zu fragmentiert. Wir haben Programme hier, Förderlogiken da oder Förderlinien dort, Zuständigkeiten, verteilt über mehrere Ressorts. Für kapitalintensive, langfristige Deep-Tech-Vorhaben funktioniert diese Logik aber nicht. Auch darüber wollen wir reden. Deshalb haben wir diesen Tagesordnungspunkt beantragt, nicht, um noch einmal abstrakt über Innovationen zu reden, sondern um sehr konkret zu fragen: Wie wird Berlin tatsächlich zum Deep-Tech-Hotspot, jenseits von Einzelprojekten und auch Wahlkampfserfolgen.

Aus unserer Sicht braucht es dafür drei Punkte, drei Dinge: erstens, eine klare politische Ownership für Deep Tech, ressortübergreifend, strategisch dauerhaft. Deep Tech darf nicht zwischen Wirtschafts-, Wissenschafts- und Industriepolitik zerrieben werden.

Zweitens, ein innovationspolitischer Ordnungsrahmen für Transfererprobung und Skalierung, in der das auch systematisch ermöglicht wird. Ein Innovationsförder- oder Innovationsfreiheitsgesetz kann hier genau das leisten. Das wären dann so etwas wie Reallabore, Experimentierklauseln, beschleunigte Verfahren oder Schutzstandards.

Drittens, operative Strukturen, die schneller, mutiger und anwendungsnäher arbeiten als klassische Förderbürokratie. Da gibt es ja eine Diskussion um eine landeseigene Innovationsagentur, inspiriert von SPRIND, aber eben landesspezifisch gedacht, die wäre folgerichtig. Entscheidend ist dabei, dass der Staat nicht nur fördert, sondern auch anwendet, etwa durch Pilotierung, Eskalierung und staatliche Nachfrage als Referenzmarkt. Das passiert eben viel zu selten, und da könnte Berlin auch tatsächlich vorangehen.

Für uns ist klar, Innovation scheidet nicht am mangelnden Willen in der Verwaltung, sondern oft an politischen Vorgaben, an fehlender Rückendeckung und an kurzfristigen Logiken. Deshalb müssen wir Deep Tech ernst nehmen und aufhören, nur kleine Erfolge bis zur nächsten Wahl zu organisieren, sondern wir müssen anfangen, Strukturen aufzubauen, die auch nach der Wahl tragen. Die entscheidende Frage ist nicht, ob wir auch ein Instrument brauchen, sondern ob wir uns zutrauen, klare Missionen zu formulieren, an denen sich Förderung, Verwaltung und Anwendung ausrichten.

Ich freue mich über die Anhörung, die wir haben. Ich freue mich darüber, dass wir ausgewiesene Expertinnen und Experten zum Thema haben, dass wir mit der Verwaltung, mit den Kolleginnen und Kollegen der unterschiedlichen Fraktionen, mit dem Senat über den Deep-Tech-Hotspot Berlin sprechen und eine Zukunft aufzeigen können. – Vielen herzlichen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Ich trete wieder in meine Rolle als Ausschussvorsitzende und möchte den Senat fragen, ob eine einleitende Stellungnahme gewünscht ist. – Dann beginnen wir mit den Stellungnahmen der Anzuhörenden, danach folgt die Runde, in der die Ausschussmitglieder die Gelegenheit haben, ihre Fragen zu stellen beziehungsweise vorher würde der Senat beziehungsweise die Senatorin auch ein Statement abgeben. – Zu den Stellungnahmen: Ihnen ist zugegangen, dass Sie jeweils fünf Minuten haben, um diese einzubringen. Wir hatten vorgesehen, das in alphabetischer Reihenfolge zu machen, außer Sie haben unter sich eine Absprache, die anders lautet. – Sehe ich nicht! – Dann, liebe Frau Möller, haben Sie das Wort und können beginnen. – Bitte sehr!

**Laura Möller (UNITE gGmbH):** Ganz lieben Dank, dass ich hier sein kann, auch gemeinsam mit Christian Nestler, und Martin Rahmel, die ich schon gut kenne! – Wir kennen uns noch nicht, ich bin aber schon ganz gespannt, was Sie auch beizutragen haben.

Meine Name ist Laura Möller, ich bin Geschäftsführerin der Start-up-Factory, die für Berlin und Brandenburg auch mit Bundesgeldern finanziert wurde, darüber hinaus aber auch mit privaten Mitteln von Stiftungen, Investoren und Industrie. Wir haben in Summe die Rücken- deckung von 38 Wissenschaftseinrichtungen in Berlin und Brandenburg, eben aber auch von unseren Förderern, und wir glauben, dass wir damit auch die Plattform hier schaffen können, um diesem Innovationsökosystem mehr Struktur geben zu können, insbesondere für das Thema Deep Tech. – Insofern freue ich mich, dass ich da sein darf.

Es gibt viel zu tun, das ist unsere Erkenntnis. Ich habe ein paar Punkte mitgebracht, auf die ich gern konkreter eingehen möchte, damit wir hier als Standort nicht den Anschluss an andere Hotspots verlieren, die wir in Europa, aber auch international sehen. Ich denke, innerhalb von Deutschland ist hier München zu nennen, auch wenn Sie es vielleicht nicht mehr hören können: Stockholm, Paris in Europa, und darüber hinaus haben wir zum Beispiel im Biotech- Bereich immer noch Boston an der vordersten Front, aber auch die Hubs in China und in Asien allgemein kommen nach vorne. Wir müssen also die Zutaten, die wir in Teilen schon hier haben, aber teilweise nicht mehr mit der hinreichenden Priorisierung nutzen, ganz klar wieder in das Zentrum stellen, und diese drei Zutaten sind nach meiner Meinung Talent, Daten und Innovationsstrategie, und zwar eine integrierte, und Kapital.

Zu den drei Punkten würde ich gern ein paar Worte mehr sagen. Die erste Zutat: Talent. Es ist hier, aber es ist kein Selbstläufer, dass das so bleibt, Spitzenforscher und Gründer und Gründerinnen kommen nur, wenn die Stadt als Ganzes funktioniert, und deswegen ist es auch wichtig, dass man darauf eine holistische Perspektive hat. Priorität sollte Bildung haben. Wir brauchen eine exzellente und auch modern finanzierte Hochschullandschaft. Wir haben starke Forschung hier, aber die aktuellen Kürzungsdebatten brauchen, glaube ich, den Mut für mehr Fokussierung. Das Ganze darf hier nicht nur verwaltet werden, sondern wir müssen auch unsere eigenen Talente schmieden. Außerdem braucht es eine Willkommenskultur. Es ist ein strategisches Versagen, wenn Toptalente hier an der Bürokratie scheitern. Wir brauchen einen Fast Track für die Personen, die durch die Verwaltung kommen müssen, um hier dann auch tatsächlich das Signal zu erhalten, dass sie hier willkommen sind. Wir haben mit dem Business Immigration Service schon die Grundarbeit geleistet bei Berlin Partner. Das ist für Unternehmen zugänglich, das wird wahnsinnig geschätzt. Das ist aber für Einzeltalente noch schwer zugänglich. Insofern sollten wir die Best Practice weiter in die Zukunft schreiben.

Außerdem ist das Thema Lebensqualität, denn diese Talente kommen mit ihrer Familie, kommen mit einer Perspektive, sich hier auch eine Zukunft aufbauen zu müssen, und dafür braucht es eine funktionierende Stadt, es braucht Wohnraum, es braucht ein starkes Bildungssystem für die Kinder, es braucht Kultur, und es braucht auch eine funktionierende Infrastruktur. All das gehört dazu, wenn wir hier einen Hotspot in die Zukunft spielen wollen.

Zusammengefasst: Die Rahmenbedingungen der funktionierenden Stadt, um Berlin mit Weltklassetalenten weiter attraktiv zu halten, sind ganz zentral. Wir sehen, dass das in der Verwaltungsreform erste Wirkungen zeigt, und das muss auch in weiteren Bereichen mit Nachdruck vorangetragen werden.

Die zweite Zutat sind Daten und eine verwaltungsübergreifende Innovationsstrategie. Es braucht Mut zur Datennutzung, und in einer KI-getriebenen Welt, wo wir dieses Thema als Querschnitt über so viele andere Industriebereiche, die hier in der Stadt auch stark sind, vorantreiben, muss das auch genutzt werden. Wir haben eine einmalige Chance in der Verknüpfung von KI und zum Beispiel der Gesundheitsforschung, um auf Weltklasseniveau Therapien neu zu entwickeln. Die Charité und auch andere Forschungsinstitute, gepaart mit einer hohen Interdisziplinarität, sind Gold wert, aber während München mit einer mutigen Datenstrategie im Gesundheitsbereich voranschreitet, wurde in Berlin – so meines Wissens – die Gesundheitsdatenbank kürzlich aus der Novelle des Hochschulgesetzes gestrichen, und das ist nicht dienlich und sollte vielleicht noch mal überdacht und diskutiert werden.

Man muss verstehen, es handelt sich um einen globalen Markt. Die Ersten haben die Chance, hier federführend voranzugehen. Alle anderen werden dann abgeschnitten. Wenn Patente global wirken, ist es auch nicht mehr möglich, diese Lücken hier zu füllen. Deswegen stehen wir auch vor dem Risiko, dass wir hier hinter anderen Weltregionen zurückbleiben und dass wir uns weiter in einer Abhängigkeit von Amerika oder auch von Hotspots in Asien verstehen müssen. Unter den aktuellen geopolitischen Bedingungen kann das wohl kaum das Ziel sein.

Es droht also der Rückschritt in technologische Bedeutungslosigkeit. Wir brauchen diese integrierte Innovationsstrategie. Ich weiß, dass daran gearbeitet wird. Ich weiß auch, dass der Fokus dringend genutzt werden soll, und das ist auch ganz wichtig, und ich möchte Sie bekräftigen, das weiter zu tun, wir brauchen diesen Fokus, insbesondere auch unter zukünftig begrenzteren Mitteln.

Datenschutz und Regulierung dürfen nicht als Stoppschild verstanden werden. Es muss als Leitplanke für den Fortschritt genutzt werden. Das sollten wir uns hier auch ganz intensiv zu Gemüte führen. Innovation muss deswegen ein zentraler Wert in der Berliner Verwaltung werden, und zwar über alle Ebenen hinweg. Wir müssen vor die Welle kommen, anstatt nur zu reagieren.

Beim Berliner IP-Modell, wo wir auch mit UNITE in der Verantwortung sind, sehen wir erste positive Signale. Wir freuen uns wahnsinnig über die Zusammenarbeit mit den Technologietransferoffices der Hochschulen, und wir sind zuversichtlich, dass wir kurzfristig auch dort erste ganz konkrete Fortschritte machen können.

Ein kleiner Exkurs an der Stelle: Ich möchte auch darum bitten, dass Berlin innerhalb von Europa ein zentraler Fürsprecher für Binnenmarkt und auch für Kapitalmarktinitiativen sein soll. Vielleicht haben Sie das schon gehört, es gibt die Initiative EU Inc., eine gemeinschaftliche Gesellschaft, die für ganz Europa für Start-ups gilt, und die ist auch von der Kommissionspräsidentin kürzlich aufgefasst worden, die ist von Berliner Köpfen initiiert worden. Insofern sollten wir auch dieses Potenzial, das wir hier in der Stadt haben, nutzen.

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Frau Möller, kommen Sie langsam zum Schluss, bitte!

**Laura Möller (UNITE gGmbH):** Ja! – Die dritte Zutat ist Kapital, und ich möchte an der Stelle feststellen, dass ich dafür nicht in die Landeskasse greifen möchte, sondern ich möchte vielmehr darauf hinwirken, dass der Fokus, von dem ich zuvor schon sprach, uns auch ermöglicht, dass wir Bundes- und EU-Mittel in Zukunft stärker nach Berlin holen. Das ist ein Erfolgsrezept, das wir in München angewandt sehen, wo Bundesförderprogramme, wie das EXIST-Gründungsstipendium, EXIST-Forschungstransfer und auch darüber hinaus, in die Stadt geholt werden. Ich denke, dass auch wir hier viel mehr holen können, in München allein im letzten Jahr über 50 Millionen Euro. Außerdem wird Kapital von Menschen angezogen. Wenn Hochschulleitungen, Verwaltung und Politik also groß denken, wird das auch die Talente nachziehen, die das dann umsetzen können und auf die Straße setzen können und ihnen den Mut geben und das Wissen um die Rückendeckung, dass man hier Veränderungen nachhaltig gestalten möchte. Geben Sie uns also eine funktionierende Stadt, eine Verwaltung, die Daten als Chancen begreift und die diesen politischen Fokus auch in Kapital hier in die Stadt kommend dann umsetzen kann! – Ich habe noch ganz viele Punkte mehr zu sagen. Vielleicht passen dann noch ein paar Fragen dazu. – Ganz vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank! Sie haben zweieinhalb Minuten überzogen, aber ich glaube, in der Dichte wahrscheinlich zehn Minuten gesprochen, das war sehr viel Input. Vielen herzlichen Dank dafür! – Lieber Herr Nestler, Sie haben jetzt die Gelegenheit für Ihre Stellungnahme. Bitte sehr!

**Christian Nestler (IHK):** Herzlichen Dank! – Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Liebe Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich danke Ihnen herzlich für die Gelegenheit, hier sprechen zu dürfen. – Das Wichtigste zuerst: Unsere Attraktivität als Standort für Deep Tech entscheidet darüber, ob Berlin in zehn oder zwanzig Jahren ein wirtschaftlich führender Standort ist oder ob Wertschöpfung und Wohlstand andernorts entstehen. Warum? – Die Berliner Wirtschaft ist in den letzten fünf Jahren um 11 Prozent in der Bruttowertschöpfung gewachsen. Das ist bundesweit der Spitzenwert. Die Hälfte dieses Wachstums kam aus einer einzigen Branche, aus IKT, und diese Branche wiederum wuchs so kräftig, weil in ihr in den letzten zehn, zwanzig Jahren Start-ups entstanden sind. Die meisten Start-ups in Berlin werden dieser Branche zugerechnet. Man sieht also, Start-ups, Gründungen zahlen sich aus im Wachstum, nicht morgen, aber längerfristig. Das Wachstum der nächsten und übernächsten Dekade entsteht aus den Gründungen, die erfolgreich wachsen, die zu Scale-ups werden.

Schauen wir mal 20 Jahre in die Zukunft, ins Jahr 2046! Woher werden dann Berlins Wachstum und Wohlstand kommen? – Ich bin mir absolut sicher, auch in 20 Jahren wird es heißen, aus den Gründungen und Scale-ups der vergangenen zehn, zwanzig Jahre, also letztendlich aus unserer Gegenwart, aus den Gründungen, die heute entstehen und morgen und übermorgen in diesem Zeitraum erfolgreich hier vor Ort wachsen können.

Ich bin überzeugt davon, dass ein Großteil dieses Wachstums aus Deep-Tech-Gründungen herauskommen wird, aus Start-ups, die neue wissenschaftliche Technologien in den Markt tragen. Das sind Unternehmen, die mit neuen Technologien Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit anbieten, nachhaltige Energieversorgung, Ressourcenschonung, die Wiederherstellung technologischer Souveränität in kritischen Bereichen. Wir brauchen diese Unternehmen in Berlin, und wir brauchen viele, um den Wohlstand in unserer Stadt zu sichern und zu steigern. Entscheidend ist dabei die Nutzung wissenschaftlicher Exzellenz als Ausgangspunkt wirtschaftlicher Wertschöpfung. Nur aus Spitzenforschung können Deep-Tech-Unternehmen entstehen, die international wettbewerbsfähig sind und globale Märkte mit prägen werden.

Unser Ziel muss es sein, aus dieser Exzellenz eine durchgängige Pipeline aufzubauen, von Forschung über Ausgründung bis hin zu skalierenden Unternehmen, die auch die Wettbewerbsfähigkeit der bestehenden Berliner Wirtschaft stärken. Wie können wir das erreichen? – Ich gebe eine kurze, kondensierte Übersicht über unsere Vorschläge wieder, die kompletten Ideen habe ich Ihnen vorhin an Ihre Plätze gelegt, und wir freuen uns natürlich jederzeit, mit Ihnen im persönlichen Gespräch darüber weiter zu diskutieren.

Erstens: Die Gründungskultur und die Transferkapazitäten an den Hochschulen müssen wir unbedingt weiter stärken. Wissenstransfer muss als dritte Säule gleichberechtigt neben Lehre und Forschung in den Hochschulen verankert und entsprechend finanziert werden. IP-Transfer muss transparent für Gründungen und Investoren attraktiv umgesetzt werden, auch mit IP-Freistellung.

Zweitens: Das Angebot an Laboren, Reinräumen, wissenschaftlichen Geräten und Anlagen müssen wir weiter verbessern. Wissenschaftliche Ressourcen in Berlin müssen wir vernetzen, transparent zugänglich machen für Teams in der Vor- und Nachgründungsphase. Berlin muss weiter im Bereich wissenschaftliche Highend-Infrastruktur investieren, das ist teuer, aber die Rendite ist für einen Deep-Tech-Standort enorm. Die Reallaborinfrastruktur muss hier in Berlin aufgebaut werden, auch in Zusammenarbeit mit Brandenburg.

Drittens: Deep-Tech-Unternehmen brauchen öffentliche Unterstützung, Rückendeckung aus der Politik. Unsere Förderprogramme dürfen Gründerteams nicht mit Bürokratie erschlagen, die Mittel müssen schnell und planbar vergeben werden. Sie dürfen Gründerteams nicht mit hohen persönlichen Risiken belasten. Wir brauchen viel niedrigschwellige Förderungen, um sie im Bereich von Deep-Tech-Projekten marktreif zu machen, Validierungsförderung, Fundraising und Pitchingtraining für wissenschaftliche Gründerteams, auch die haben nicht die riesigen Einsätze, aber eine enorme Rendite. Für die Erprobung von Prototypen brauchen wir Genehmigungen, die rasch gegeben werden und technologiefreundlich. Wir müssen Testfelder schaffen, finanzieren, um auch regulatorisches Lernen in unserer Stadt zu ermöglichen.

Was wir nicht tun dürfen, ist, Deep-Tech-Start-ups zusätzlich zu belasten. Die Ausbildungsplatzumlage wird auch beispielsweise diese Unternehmen treffen, da sie fast ausschließlich Akademiker beschäftigen. Die Umlage wird Liquidität aus diesen jungen und fragilen Unternehmen abziehen. Andere Standorte werden sich dafür bedanken. Die Förderung von Innovation, von Transfer in neue und bestehende Unternehmen muss die Richtschnur unseres Handelns sein. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank, Herr Nestler! – Dann hat Herr Rahmel das Wort. – Bitte sehr!

**Martin Rahmel** (innovate! lab gGmbH): Vielen Dank! – Auch ich bedanke mich natürlich recht herzlich für die Einladung. – Mein Name ist Martin Rahmel, ich bin Geschäftsführer der innovate! lab gGmbH, einer hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Berlin University Alliance, dem einzigen Exzellenzverbund Deutschlands. Wir sind seit September 2025 operativ, und nächste Woche Montag geht unser erster internationaler Call raus, also Daumendrücken, dass wir viele Talente nach Berlin holen.

Ich möchte kurz mit einer Definition beginnen, weil wir ja hier nicht im Bereich der exakten Wissenschaft sind, sondern: Was ist eigentlich Deep Tech? – Ich fange mal von hinten an, alles wird irgendwann mal Lowtech. Bevor es Lowtech war, war es Hightech, und bevor es Hightech war, war es Deep Tech, und all das kommt aus der Forschung. Das sind also Themen, die wir noch nicht richtig verstehen, und diese Themen heute in die Zukunft zu projizieren, hat eine gewisse Challenge. Aber wir halten fest, es kommt aus der Forschung, und wie der Kollege gesagt hat, da sind wir extrem gut, sogar besser als Amerika. Allein in Berlin werben wir 700 Millionen Euro Drittmittel ein für Forschung, einzig, wir schaffen es nicht rüber zu kriegen. Sie haben die Statistik aus Amerika angesprochen, die McKinsey-Studie. Auch in Berlin scheinen wir nicht so richtig gut zu sein, Stichwort EXIST-Forschungstransfer, die Zahlen sehen nicht so doll aus. Wir müssen also festhalten, wir haben ein enormes Potenzial in der Forschung in Berlin, aber auch ein enormes Verbesserungspotenzial.

Das ist es ja, warum wir heute eingeladen wurden: Wie können wir das verbessern? – Was ich erst mal allgemein verstanden habe, ist, und in der heutigen Zeit, wo alles schneller geht, wünscht man sich die Punchline, ein, zwei Maßnahmen, und dann läuft es. Innovationsökosysteme zum Laufen zu kriegen, ich muss Sie leider enttäuschen, es sind nicht ein, zwei Maßnahmen, es ist ein Set an Maßnahmen, das ineinandergreift. Deswegen müssen wir die Geduld aufbringen, uns reinzudenken und reinzuhorchen.

Ich gebe aber mal so fünf Themen mit, die ich als wichtig empfinde. Das Erste: Ich denke, wir sollten das Thema Start-up und insbesondere Deep Tech als wirkliche wirtschaftspolitische Säule verankern, also nicht nur einen schönen Fototermin mit sneaker- und hoodietragenden Leuten, sondern ganz klar sagen: Aus Deep Tech wird irgendwann Lowtech, also brauchen wir den nächsten Deep Tech, das ist eine kontinuierliche Verbesserung, ein kontinuierliches wirtschaftspolitisches Programm.

Das würde dann flankiert werden mit der zweiten Sache: Stärken stärken. Also nicht die Gießkanne, sondern wir haben bestimmte Dinge, bestimmte Forschungsbereiche, in denen wir groß sind, KI ist einer, BIFOLD, das größte Forschungszentrum, aber auch Chemie, fehlte leider in der Aufzählung, fehlt oft, weil Chemie ja was Dreckiges und Schlimmes ist. Wir sind gut in der grünen, in der nachhaltigen Chemie, aber auch noch weitere. Wir haben hier im Ökosystem mit Science und Start-ups und UNITE verschiedene Verticals definiert, daran spezifisch die Förderung angehen als konkrete Säulen, wo wir eben besser sind als andere auf der Welt.

Du hast es angesprochen, das Thema Förderung. Auch hier nur noch mal die Zahlen: Also wenn ich das richtig sehe, investieren wir pro Jahr circa 5 Millionen BSS – Berliner Start-up-Stipendium. Wir haben jetzt einen Fonds mit 10 Millionen aufgelegt. Ich möchte diese Zahl ins Verhältnis setzen und hoffe, dass das nur ein Anfang ist und dass wir wirklich internationale Teams nach Berlin holen, mit einem umfassenden Programm, und sagen: Kommt in diese Stadt! Wir haben alles für euch, um aus eurem Forschungsergebnis ein noch besseres Unternehmen zu bauen.

Und dann, du hast es auch angesprochen, Deep Tech ist nicht gleich Deep Tech, sondern es gibt auch Deep Tech, die kommt aus der Wissenschaft und braucht nicht nur Codes und Rechenpower wie KI, sondern wir brauchen Infrastruktur. Biotechnologie, Chemie, das ist teuer. Wir sind mit der Chemical Invention Factory vor fast zehn Jahren in Vorleistung gegangen und investieren hier 20 Millionen Euro. Genau so ein Mut in der Lücke, die Stärke stärken und die Orte schaffen, das kann uns international nach vorne bringen.

Dann würde ich mir eine Verstetigungsstrategie wünschen, dass man sich wirklich überlegt, sich nicht nur von Projekt zu Projekt hangelt, sondern klar sagt: Wie wollen wir das dann eigentlich als Land als wirtschaftspolitische Säule verankern? – Dann die letzten beiden Punkte nur ganz kurz: Das geht ans benachbarte Ressort Wissenschaft, denn wir sind hier im Ausschuss für Wirtschaft. Von daher nur ganz kurz: Der Präsident der – – in Atlanta, es tut mir leid, jetzt habe ich den Namen vergessen, hat mal in seiner Rede gesagt, er möchte, dass 100 Prozent seiner Studierenden einen Entrepreneurship-Kurs besucht haben. Auch so eine Aussage wünschte man sich mal in Berlin. Vielleicht sind es nicht 100, aber doch mal 50.

Eine ganz klare Ansage: Also wie sind wir beim Thema Wissenschaft? Wie incentivieren wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Schwieriges Thema, denn wir wollen nicht Patente, die Worthülsen sind, um irgendeine Checkbox zu machen. Ich würde hier erst mal auf das Selbstverständnis gehen. Civil Servants, das sind Beamte, die was für uns tun, denn wir haben doch eines gelernt: Freiheit kommt mit Verantwortung. Wenn wir das als Appell an die Wissenschaft richten, dann kann ich nur sagen, in der Wissenschaft sollte gelten, FF kommt nur mit VV, Freiheit der Forschung kommt mit Verantwortung für Verwertung. Das ist erst mal ein Selbstverständnis. Wenn man das wie in Brandenburg üblich mit einem Sabbatical für Transfer flankiert oder sogar mit Transferprofessuren oder sogar Berufungskriterien zum Thema „Was machst du eigentlich im Transfer?“, das würde doch, glaube ich, die Landschaft verändern.

Und als allerletzten Punkt, du hast es angesprochen, IP-Transfer: Hier würde ich mir wünschen, was die EU mit der AGVO, der Allgemeinen Gruppenfreistellungsverordnung, Nr. 651/2014 vorgeschlagen hat, mit ihrer Novelle im Juni 2023. Da hat sie in Artikel 22 Absatz 7 b) gesagt: Für Neugründungen, die aus der Wissenschaft kommen, sind Freistellungen, wenn sie einen Wert von bis zu 1 Million Euro haben, also das kostenlose Übertragen an Ausgründungen, erwünscht und möglich. – Wenn wir hier ein Reallabor schaffen, nicht für alles, wir wissen nicht genau, wie das geht, aber indem wir mal bestimmte Themen angehen, die IP-heavy sind wie zum Beispiel die Chemie, dann könnten wir hier einen wirklichen Sog in die Stadt – – Trump treibt uns die Talente doch geradezu hierher, und wenn wir das nutzen, wäre das wunderschön. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Danke auch Ihnen, Herr Rahmel! – Dann Herr Rochowicz, bitte sehr, Sie haben Gelegenheit für eine Stellungnahme!

**Nils Rochowicz (TU Chemnitz):** Super, vielen Dank! – Vielen Dank für die Einladung! Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich habe die Problemstellung in der Vorbereitung ungefähr so verstanden: Berlin steht eigentlich in der Forschung gut da, es steht bei Start-ups allgemein gut da, aber es gibt in einer gewissen Weise zu wenig Deep-Tech-Ausgründungen, vielleicht auch im Vergleich mit anderen Standorten, und die Frage ist: Warum, und was kann man tun? – Ich würde das gerne aus drei Blickwinkeln besprechen, vom Konkreten rein ins Abstrakte. Erstens: Wie sollte investiert werden? Zweitens: Wo sollte investiert werden? Und drittens: Warum und für wen sollte investiert werden?

Zum ersten Punkt: Wie sollte investiert werden? – Ich denke, es ist ja allen klar, wenn wir über Deep-Tech-Start-ups reden, dann reden wir über Kapital. Skalierung von Deep-Tech-Start-ups ist inhärent kapitalintensiv. Wir reden über große Summen. Wir reden über geduldiges Kapital, zum Teil über jahre- oder jahrzehntelange Investitionshorizonte, hohes Risiko und oft unklare Renditeerwartungen. Dieses Profil macht Deep-Tech-Start-ups für viele Venturecapitals und viele andere Investoren unattraktiv oder hat das falsche Profil. Deswegen kann hier die öffentliche Hand als Ankerinvestor einen Mehrwert bieten, Stichwort De-Risking, und das Kapital bereitstellen.

Wenn wir uns da ein konkretes Beispiel der Investitionsbank Berlin anschauen: Die Investitionsbank kann zum Beispiel Wagniskapitalgeber für Start-ups sein, hat aber eine Obergrenze von 1 beziehungsweise 4 Millionen Euro. Das ist natürlich für viele Deep-Tech-Unternehmen keine realistische Größenordnung. Auch ist von der Investitionsbank gefordert, dass ein privater Hauptinvestor bei der Gründung dabei sein muss. Das ist für Deep-Tech-Unternehmen manchmal sinnvoll, gerade am Beginn, wo es noch sehr viel Risiko gibt, aber vielleicht oft nicht machbar. Deswegen wäre es zum Beispiel eine Strategie, dass die Berliner Investitionsbank befähigt wird, als Lead-Investor aufzutreten, und dass darüber, über sogenanntes Crowding-in, privates Kapital mobilisiert werden kann. Für spätere Finanzierungsrunden, wo es dann noch mal um größere Summen geht, sollte man sich vielleicht mal Gedanken machen in Richtung eines sogenannten Sovereign Wealth Fund, Transformationsfonds, Rentenfonds, wie man es auch immer benennen will. Das wurde in anderen Ländern – Kanada, USA, China, Norwegen – oft sinnvoll für die Wagniskapitalvergabe eingesetzt.

Der zweite große Hebel, den Berlin als Land betätigen kann, wurde schon in verschiedenen Beiträgen angesprochen, das ist die öffentliche Beschaffung. Da reden wir sofort über ganz andere Summen als in der Förderung. Während bei der Förderung oft von Millionen gesprochen wird, gibt allein das Land Berlin 4 bis 5 Milliarden Euro jährlich für die Beschaffung aus. Einfach mal drei Beispiele: Da gibt es bestimmt vieles, was man sich überlegen könnte. Mir wären eingefallen neuartige Energiespeicher für die Netzbetreiber, Putzroboter für öffentliche Gebäude oder Green Tech für die Abfallverwertung und das Recycling. Da weiß Herr Rahmel bestimmt mehr als ich. Wenn der Staat als Ankerkunde auftritt, gibt es Planungssicherheit für die Deep-Tech-Start-ups, die private Investitionen dann erst ermöglicht.

Zweiter Punkt: Wo sollte investiert werden? – Da ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass Innovationsökosysteme, sei es Boston, Shenzhen, Silicon Valley, zum gewissen Teil immer geplant waren und sind. In meinem Forschungsgebiet, der quantitativen Vorhersage

von technologischem Fortschritt, hat sich in den letzten Jahren viel getan. Durch diesen wissenschaftlichen Fortschritt ist zum Teil, ich sage bewusst „zum Teil“, Innovation auch vorhersehbar und planbar geworden. Beispiele: Es gibt mittlerweile viele wissenschaftliche Erkenntnisse, welche Technologien es eher zur Marktreife schaffen, in welchen Technologiefeldern wir mehr Aktivität erwarten oder welche Anwendungen für bestimmte Deep-Tech-Technologien es potenziell geben kann. Des Weiteren ist eine klare Erkenntnis aus der Forschung, das wurde bereits angesprochen, dass existierende Ökosysteme für den Erfolg von Start-ups wichtig sind. Daraus würde ich die Lektion ziehen, dass es, wie schon von den Vordnern gesagt, um den langfristigen Aufbau und Ausbau von Spezialisierungen in vielversprechenden Technologien geht, um das Setzen von technologischen Trends und nicht um das Folgen.

Punkt 3: Warum und für wen sollte investiert werden? – Es wurde auch schon angesprochen, das Gießkannenprinzip ist oft nicht so erfolgversprechend für Deep-Tech-Investitionen. Deswegen erfordert die Förderung Priorisierung von Technologien und Branchen, aber auch von Anwendungen. Förderung ist dann effektiv, wenn viele Rädchen ineinandergreifen und viele Stakeholder zusammenarbeiten. Das Wort Mission ist auch schon gefallen. Das heißt, Deep Tech ist dann am besten, wenn sie in ein größeres gesellschaftliches Projekt eingebettet ist. Das bietet Planungssicherheit und Orientierung für die Deep-Tech-Start-ups, die Investoren und die Stakeholder. Diese Priorisierung sollte möglichst in demokratischen Prozessen erfolgen, die über das Parlament und die Verwaltung hinausgehen und direkt die Bürger einbinden. Dadurch können Werte geschaffen werden, die auch über die monetären Werte hinausgehen, wie wir oft in der Berichterstattung lesen, und auch soziale und ökologische Werte geschaffen werden. Wenn diese Werte gerecht verteilt werden, dann profitieren langfristig alle, nicht nur, aber auch die Deep-Tech-Start-ups. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Danke Ihnen! – Dann gibt es die Gelegenheit zur Aussprache. Wir beginnen mit dem Kollegen Valgolio. – Bitte sehr, Herr Kollege!

**Damiano Valgolio (LINKE):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen herzlichen Dank an Sie vier für Ihre Auskünfte! Das war für mich alles ziemlich verständlich, obwohl ich kein Techniker bin, aber ich habe es so weit verstanden. Ich will direkt das aufnehmen, was Herr Rochowicz gesagt hat, und die anderen Experten fragen, ob er da richtig liegt und wie Sie das einschätzen, weil ich das jetzt so verstanden habe, auch Ihre Beiträge, dass eine der Haupthürden in Berlin, vielleicht in ganz Deutschland, gar nicht so sehr die Spitzenforschung ist, die haben wir in den Unis, und eigentlich kommen auch die Talente hierher, haben Sie gesagt. Das Problem setzt irgendwo anders ein, da fallen wir dann im Vergleich zu Shenzhen oder den USA zurück. Wenn ich es richtig verstanden habe, ist eine dieser Hürden die Kapitalisierung, also die Skalierung dieser Ideen, entweder die Ausstattung mit Kapital, oder welche konkreten Hürden und Probleme gibt es da, frage ich Sie.

Sie haben jetzt viel über die Gründungsförderung, die Wissenschaftspolitik und die Förderung an Hochschulen gesprochen und dass Berlin bestimmte Voraussetzungen bieten muss, die für alle Menschen wichtig sind, vernünftige Schulen, Sicherheit, vernünftigen Nahverkehr, den brauchen auch die Talente und Experten. Klar, verstehe ich alles. Aber was kann man machen, um diese Skalierung in Berlin zu erleichtern? Ist es so, dass der Staat die Investitionen mit Ankerinvestitionen steuern kann, oder sind wir völlig irgendwelchen Investitionsfonds ausgeliefert, können das gar nicht so richtig steuern und sind darauf angewiesen, dass die hier

in Berlin investieren und nicht in irgendeiner anderen Stadt, oder welche Rolle spielt aus Ihrer Sicht der Staat als Kunde? Welche Rolle spielt die staatliche Nachfrage, die Herr Rochowicz als einen entscheidenden Faktor beschrieben hat? – Danke!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Danke Ihnen, Herr Kollege! – Dann Herr Kollege Dörstelmann, bitte sehr!

**Florian Dörstelmann (SPD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank auch den Anzuhörenden! Ich habe erst mal nur zwei kurze Fragen, zunächst an Herrn Rahmel. Ich fand das sehr interessant, was Sie angesprochen haben: Wie motiviert man die Wissenschaftler nachher zur Unternehmerschaft? Wenn Sie dazu noch was ausführen können! Tatsächlich ist das ein Problem. Wir wissen auch alle und jetzt nicht nur aus irgendwelchen Stereotypen oder überkommenen Bildern, dass Wissenschaftler nicht nur am Geld interessiert sind. Das ist eine Tatsache. Das ist auch gut so. Sie sind eben vor allem an der Ausweitung des Wissens interessiert und engagieren sich in ganz wesentlichem Umfang deswegen in dem Feld, in dem sie sich bewegen. Trotzdem glaube ich, dass das ein ganz wichtiger Punkt ist: Wie wird das Bewusstsein dafür geschärft, dass ich nicht nur für die Lehre forsche, sondern tatsächlich für eine Anwendung, die nachher eine konkrete Verbesserung für die Menschen bedeutet? Ich glaube, im medizinischen Bereich ist das schon ziemlich ausgeprägt, aber in vielen anderen Bereichen könnte es natürlich genauso sein, wie Sie es angedeutet haben. Dazu würde ich gerne noch was hören, wenn Sie noch etwas dazu sagen könnten.

Dann habe ich noch eine kurze Frage an Herrn Nestler. Wir hatten schon über solche Fragen persönlich gesprochen. Das fand ich hochinteressant. Wenn Sie noch mal etwas zu der Frage, die Sie auch in der Broschüre aufgeworfen haben und sicherlich sonst intensiv betreuen, der Reallabore sagen könnten! Das ist, glaube ich, ein Punkt, über den wir uns mal Gedanken machen müssen, wie das im Einzelnen aussieht, und vor allem, wie man das auch konzentrieren kann. Man hat nicht beliebig Möglichkeiten, Reallabore aufzubauen. Also wie stellt man sinnvoll eine Konfiguration an Interessierten zusammen, die das gemeinsam nutzen können et cetera? Das ist ja ein vielschichtiges und, ich glaube, auch ein hochkomplexes Problem. Wenn Sie dazu noch etwas sagen könnten, wäre ich Ihnen sehr verbunden. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Danke, Herr Kollege! – Herr Hansel, Sie haben das Wort!

**Frank-Christian Hansel (AfD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch vielen Dank von unserer Seite! Deep Tech wird ja dann eine industriepolitische Realität. Sie haben ja darauf hingewiesen, wenn wir den Horizont in den nächsten 20, 30 Jahren haben, was unseren Wohlstand und unser Wachstum ausmacht, müssen wir natürlich auch die nächsten 20 Jahre in der Entwicklung des Standorts sehen. Es geht hier um die industrielle Software. Es geht um KI-Training, Quantentechnologie, Robotik. Sie hatten auch Chemie angesprochen, Biotechnologie. Eine Voraussetzung dafür sind Daten, und die werden in Hochleistungsrechenzentren generiert, gespeichert und verarbeitet. In den USA werden dazu mittlerweile, das wissen Sie, wenn Sie sich damit beschäftigen, Kernkraftwerklösungen angedacht, Small-Modular-Reaktoren, um den extrem hohen Energiebedarf zu decken. Microsoft hat Abnahmeverträge mit Kernkraftwerken in Kalifornien. Kalifornien war der Green State. Die sind aus dem Ausstieg ausgestiegen. Insofern sind diese Branchen in ihrer Standortwahl – also auch was diese Start-ups betrifft und dann auch ihre Umsetzung, und sie sollen das nicht irgendwo umsetzen, sondern im Zweifelsfall auch in unserer Region in Berlin – nicht politisch, sondern ökonomisch

rational. Darum möchte ich diesen Schwerpunkt hier mal auf Standortrealisierung setzen. Was hier gesagt worden ist, was Sie auch gesagt haben, zu Talenten, Spin-offs und so weiter, das ist alles richtig, das ist, glaube ich, alles völlig klar, aber ich glaube, wir haben den Schwerpunkt, und das ist mir bisher zu kurz gekommen, deshalb spreche ich es an, das Thema Standortfaktor Energie. Ich glaube nicht, wir können über Deep Tech sprechen, ohne über Energie als Produktionsgrundlage zu sprechen. Die entsprechenden Anforderungen dazu sind ja eindeutig: dauerhafte Verfügbarkeit sehr großer Energiemengen. Wir reden, und da ist die Senatorin dran, von einer Verdopplung unseres Stromnetzes. Andere reden von Verdreifachung, wenn man alles ernst nimmt, was alles elektrifiziert werden soll.

Dann hoch stabile Stromnetze! Da haben wir Probleme. Wir wissen, dass in Deutschland 3 bis 8 Milliarden Euro jedes Jahr für das Austarieren der Netze gebraucht werden, wenn die Spannungsprobleme bei der Dunkelflaute da sind. Das Thema kennen Sie. Vor der Energiewende gab es zwei-, dreimal im Jahr Eingriffe. Heute sind es bis zu 20 000. Dann natürlich international wettbewerbsfähige Strompreise, langfristige Investitions- und Planungssicherheit und industriegeeignete Flächen mit gesicherter Energieanbindung! Diese Voraussetzungen scheinen mir in der Umsetzung und dann in der Allokation der Umsetzung dieser Start-ups nicht verhandelbar. Ohne sie gibt es keine Skalierung, keine Ansiedlung und keine industrielle Tiefe. Eine Politik, die – da gucke ich jetzt mal gegenüber die Kollegen von den Grünen an – die Grundlast abbaut, Volatilität verstetigt und Strompreise politisch treibt, kann keinen Deep-Tech-Standort hervorbringen. CDU und CSU tragen Regierungsverantwortung auf Landes- wie auf Bundesebene. Sie verantworten damit konkret die hohen Strompreise, steigende Netzentgelte, zunehmende Netzinstabilität und fehlende Perspektiven für grundlastfähige Versorgung in der Zukunft, auch wenn mal gesagt wird, das kommt alles. Im Moment ist völlig unklar, wie es kommt. Wir haben noch nicht mal die Gaskraftwerkinitiative, die die Dunkelflaute vernünftig kompensieren kann.

Berlin konkurriert nicht mit Narrativen, sondern mit Standorten wie Austin, Tel Aviv, Singapur oder Seoul. Das wurde angesprochen. Diese Standorte sichern eben günstige Energie, hohe Versorgungssicherheit und Planbarkeit. Wenn wir hingegen Deep Tech diskutieren, während es die physikalischen Voraussetzungen politisch untergräbt, das ist dann schwierig, das Ergebnis ist vorhersehbar: Forschung bleibt, Wertschöpfung wandert vielleicht ab. Das ist ein Beispiel, das uns sehr weh tut, uns zumindest, dass es vor ein paar Jahren ein Start-up vom Leibniz-Zentrum gab, den Dual-Fluid-Reaktor; die Forschung ist dann nach Kanada gegangen und skaliert worden. Die Finanzierungsrunden haben funktioniert. Der wird gerade in Ruanda weitergebaut und entwickelt und dann später hier zurückkommen, übrigens in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität. Ein ganz wunderbares Start-up, klassische Ausgründung, leider hier nicht wertgeschätzt, dann über den Teich finanziert und jetzt in Afrika!

Ich will es kurz machen: Ohne sichere, günstige und dauerhafte Stromversorgung bleibt Deep Tech eine politische Simulation, unabhängig davon, ob sie grün, schwarz oder rot formuliert ist. Deep Tech ohne Energie ist kein Standortkonzept, sondern ein Versprechen. Insofern würde ich Sie als Anzuhörende bitten, zu diesem Komplex aus Ihrer Sicht noch ein paar Anmerkungen zu machen. Ich habe es gesagt, Herr Nestler, Sie reden von den nächsten 20 Jahren. Es geht darum, dass sie hier auch tatsächlich arbeiten und nicht wieder auswandern, weil wir hier keine Energieversorgung haben. Darum muss dieses Thema in der Zukunft gesichert sein, sonst werden diese Konzepte, sofern sie energieintensiv sein sollten, eben nicht hier umgesetzt, denn Wind und Sonne reichen dafür nicht aus. – Vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Als Nächste steht die Abgeordnete Bozkurt auf der Redeliste. Ich wechsele also in die Rolle der Fachabgeordneten, um einige Fragen an die Anzuhörenden zu richten.

**Tuba Bozkurt (GRÜNE):** Ich möchte ganz konkret nachfragen, Frau Möller, Sie haben schon sehr viel dargestellt, aber vielleicht können Sie uns noch mal darstellen, was die größten strukturellen Bremsen im Transfer von Forschung und bei skalierbaren Deep-Tech-Unternehmen in Berlin sind, und auch die Frage, was UNITE konkret vom Land Berlin braucht, um über Vernetzung hinaus echte Skalierung zu ermöglichen. Wir haben jetzt mehrfach über Missionen gesprochen. Aber welche konkrete politische Mission würde helfen, um Prioritäten im Ökosystem zu setzen? – Dann, Herrn Nestler, Sie sprechen in Ihrer Broschüre „#CityofDeepTech“, die Sie auch – – Was fehlt Ihnen denn konkret, damit aus diesem Anspruch wirtschaftliche Realität wird? Sie haben auch einige Punkte genannt. Wenn Sie uns das noch mal konkret an die Hand geben, wären wir Ihnen sehr dankbar.

Herr Rochowicz, Sie sprachen die öffentliche Beschaffung an und Pilotprojekte über das Land Berlin zu übernehmen. Wie sinnvoll wäre denn, Herr Nestler, vielleicht aus Ihrer Warte eine Rolle, wenn das Land Berlin das als erster Kunde und Referenzmarkt für Deep-Tech-Anwendungen übernehmen und erfüllen würde? Ich nenne Sie namentlich, aber Sie können alle auf die Fragen antworten, wenn Sie Anknüpfungspunkte für sich sehen. Herr Rahmel, können Sie uns konkret sagen, woran denn Deep-Tech-Projekte in der Praxis am häufigsten scheitern? Sind das Fragen von Technologie oder Verfahren, Genehmigungen und Zuständigkeiten, oder was sonst wäre das? Sie haben jetzt mehrfach über Reallabore gesprochen und auch über die Frage von Experimentierklauseln. Inwiefern wären diese denn hilfreich für die Geschwindigkeit von Innovationen? Denn die gilt es auch zu beschleunigen.

Dann die Fragestellung um Resilienz, Versorgungssicherheit und Standortbindung von Innovationen: Sind da vielleicht auch Reallabore oder möglicherweise Experimentierklauseln hilfreich? – Vielleicht noch eine Frage in Richtung von Herrn Rochowicz: Welche Kriterien sollten staatliche Frühphasenfinanzierungen erfüllen, um Marktsignale nicht zu verzerren? Gibt es da von Ihrer Seite Überlegungen, damit wir über die Förderstruktur oder -architektur ein bisschen weiter reden können?

Ich habe auch Nachfragen an den Senat. Frau Senatorin, Sie werden auch gleich eine Stellungnahme abgeben. Ich hatte eine Schriftliche Anfrage gestellt. Daraufhin gab es eine Antwort, in der es hieß, dass es keine eigenständige Deep-Tech-Strategie gibt, jedenfalls zu dem Zeitpunkt. Ich will fragen, ob es in der Frage eine Veränderung gibt und was sich da konkret getan hat. Dann zu den konkreten Maßnahmen, die der Senat ergriffen hat, um Deep Tech nicht nur zu benennen, sondern operativ zu priorisieren! In der Anfrage, von der ich sprach, wurde auch deutlich, dass die öffentliche Hand bislang kaum als Ankerkunde – und darüber sprachen wir jetzt mehrfach – für Deep-Tech-Anwendungen agiert. Gibt es hier inzwischen einen systematischen Ansatz oder etwas, was Sie uns schon vorstellen können? Das wäre jedenfalls sehr interessant. Da noch die Frage, welche Schritte der Senat noch in dieser Legislaturperiode plant, um Transfer, Erprobung und Skalierung strukturell zu verbessern, jenseits von Einzelprogrammen und Ankündigungen. Es ist ein bisschen komisch, das hier vorne polemisch zu formulieren, aber ich mache es als Fachabgeordnete. An welchen klaren Zielen oder Missionen misst der Senat aktuell den Erfolg seiner Deep-Tech-Politik? Ich glaube, weil

wir häufig von Missionen gesprochen haben, sollte das nicht missverstanden werden mit so was wie Purpose. Mission ist, ich habe es mir auch noch mal zusammengeschrieben, weil ich das sehr eindrücklich finde, Ziel plus Richtung plus Priorisierung plus Umsetzungslogik. Das heißt, es ist deutlich umfassender. Es wäre eben die Frage, ob es dazu auch Konkretes vonseiten des Senats gibt. – So weit von der Abgeordneten Bozkurt!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Wieder in der Rolle der Ausschussvorsitzenden habe ich als Nächsten den Kollegen Schaal auf der Liste. – Bitte sehr!

**Lucas Schaal (CDU):** Weil ja schon so viel Interessantes gefragt wurde, was mich natürlich auch interessiert, insbesondere zum Thema Reallabore, nehme ich mal zwei Fragen, die noch nicht gestellt worden sind, einmal, und zwar an Sie alle, den Aspekt der Steuern. Gibt es etwas, was aus Ihrer Sicht steuerlich im Gestaltungsbereich noch Potenzial ergeben könnte? Also wo können wir unser Steuersystem, Unternehmensbesteuerung anpassen, verbessern, um hier sozusagen die Förderung, wenn ich es mal so nennen will, zu stärken? – Und das Zweite ist in der Tat dieses Thema Technologietransfer, also dass uns am Schluss dann viele oder junge Unternehmen weggekauft werden und ins Ausland abwandern. Das ist etwas wirklich sehr Missliches. Da wollte ich Sie fragen, wie Sie das bewerten, was man tatsächlich dagegen tun kann und in welchen Bereichen wir auch als Staat das tun sollten, denn es geht ja manchmal auch um Schlüsseltechnologien, von denen wir nicht wollen, dass sie sozusagen das Land komplett verlassen.

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank, Herr Kollege! – Herr Trefzer, bitte!

**Martin Trefzer (AfD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Wir hatten das Thema Deep Tech im vergangenen Jahr am 24. März im Wissenschaftsausschuss. Ich glaube, Frau Bozkurt, Sie waren auch dabei aus dieser Runde. Wir haben bereits intensiv über dieses Thema diskutiert, auch über UNITE. Berlin hat schon ein hervorragendes Start-up-Ökosystem, aber die Frage ist gerade: Was können wir mehr machen, um vor die Welle zu kommen, wie Sie das vor der Konferenz gesagt haben? Es wird immer so schön gesagt, der Dreiklang Forschung, Lehre, aber eben auch Transfer muss stehen, muss verankert werden an den Hochschulen, aber es ist natürlich auch eine Frage der Haltung, der Atmosphäre an den Universitäten und der Bereitschaft der Universitäten, wirklich ein aktives Engagement für den Transfer umsetzen zu können und die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Ich denke, da gibt es auch ein paar Ideen, wie wir es den Hochschulen noch leichter machen könnten, auch in den Transfer verstärkt einzusteigen. Da gibt es beispielsweise die Idee, Transfersemester stärker verbindlich zu machen, auch für die Hochschulen, sodass Forschende die Gelegenheit haben, einfach mal ein Semester frei zu machen und auch in die Wirtschaft zu gehen, um zu schauen, wie weit sie ihre Ideen aus der Forschung unternehmerisch umsetzen können. Viele Forscher betreiben Grundlagenforschung. Gerade im Bereich Deep Tech geht es vor allem auch um Grundlagenforschung, intensive langjährige Forschung. Da macht sich der eine oder andere Forscher auch gar keine Gedanken darüber, wie man das unternehmerisch umsetzen kann. Da wäre es wichtig, auch Ideen zu entwickeln, wie man die Forscher dazu bringen kann, das zu machen.

Ich glaube, das Thema Bürokratie ist natürlich immer wieder ein Punkt, der angesprochen werden muss. Wir haben eine sehr ausufernde Bürokratie in Berlin. Vielleicht noch ein Punkt,

den auch Herr Schreier von der IHK mal in einer Anhörung im Wissenschaftsausschuss angesprochen hat: Wir müssen natürlich im Bereich der Hochschulverträge die Transferindikatorik einfach noch viel stärker verankern und auch ins Bewusstsein der Hochschulen heben. Wir müssen deutlich machen, was wir erwarten, wenn wir über Transfer an den Hochschulen reden. Das kann man ganz klar machen, wenn man den Hochschulen auch Vorgaben im Rahmen der Hochschulverträge macht. Die werden jetzt demnächst wieder unterschrieben werden. Da hat auch Herr Schreier sehr gute Ideen gehabt, wie man das noch stärker ins Bewusstsein heben kann, dass es da auch Ziele gibt, die es durch die Hochschulen zu erreichen gilt.

Vielleicht noch mal das Thema Wagniskapital: Herr Valgolio, Sie hatten es gerade angesprochen. In den Vereinigten Staaten gibt es fünfmal mehr Wagniskapital pro Kopf der Bevölkerung. Es gibt viel mehr Risikokapital und viel mehr Risikobewusstsein. Die großen Kapitalsammelstellen in Deutschland sind oft in sehr enge Reglements und in ein sehr enges Gehäuse gepresst, auch aus Sicherheitsgründen natürlich, das es ihnen oftmals nicht gestattet, in größerem Maße in Wagniskapitalinnovation zu investieren. Ich glaube, das wäre auch einfach ein Appell an die Politik, da mal zu schauen, wie man vielleicht Investitionen auch in den innovativen Sektor, Wagniskapital in Deutschland einfach noch attraktiver macht, vielleicht auch unter steuerlichen Gesichtspunkten attraktiver macht und wie wir die Risikoaversität vieler Kapitalsammelstellen an der Stelle noch ein Stück weit aufbrechen können.

Dann vielleicht noch eine Idee auch aus den Anhörungen im Wissenschaftsausschuss, aus den Universitäten heraus: Wir sehen an vielen anderen großen Hochschulstandorten, dass es da teilweise zentrale Start-up-Hubs gibt. Wir hier im Wirtschaftsausschuss waren gerade im vergangenen Mai in Paris, haben uns die Station F angeschaut, und ich glaube, es hat uns alle sehr beeindruckt, was dort durch einen privaten Investor geleistet wurde, wo also Know-how gebündelt wird, wo auch Service für Unternehmensgründer aus einer Hand angeboten wird, von der Wagniskapitalfinanzierung über die rechtliche Beratung bis zu den unternehmerischen Aspekten. Ich glaube, das wäre vielleicht wirklich ein Aspekt, der uns hier in Berlin noch fehlt, so ein zentraler Start-up-Hub. Es ist natürlich schwierig, das anzustoßen. Meine Fraktion hat sich darüber mal ein paar Gedanken gemacht. Wir haben gerade in der vergangenen Woche einen Antrag eingereicht, der das fordert. Die Idee der IHK war, dass man das im Rahmen einer Public-private-Partnership macht, aber da sind wir offen. Es gibt vielleicht auch andere Lösungen, das anzustoßen. Aber ich glaube, der große Erfolg der Station F in Paris in den vergangenen Jahren zeigt einfach, dass das ein Standortvorteil ist, der dann auch wieder zukünftiges Wachstum generiert. Darüber sollten wir in Berlin, glaube ich, auch noch mal ganz intensiv nachdenken.

Dann noch ein kurzer Schlenker zum Thema Datenschutz, Frau Möller: Es war jetzt so, dass die Koalition das ganz auf den letzten Metern in den Änderungsantrag zu diesem UniMed-Gesetz mit eingebaut hat und dass es dann Bedenken aufseiten der Datenschutzbeauftragten und auch der datenschutzpolitischen Sprecher gab, sodass die Koalition diesen Aspekt noch mal aus dem UniMed-Gesetz herausgenommen hat. Wir beraten es jetzt ohne diese Änderung, aber ich gehe davon aus, dass das dann in relativ absehbarer Zeit durch die Koalition nachgeholt wird und dass es dann noch mal eine Änderung an diesem Gesetz gibt. Das war einfach mit heißer Nadel gestrickt und konnte jetzt nicht im parlamentarischen Verfahren durchgesetzt werden. Aber ich gebe Ihnen da recht, das ist ein ganz wesentlicher Aspekt, dass man da kein Stoppschild, wie Sie es formuliert haben, an der Stelle setzt. – Das wäre es von meiner Seite. – Danke schön!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank! – Dann darf ich der Frau Senatorin das Wort für eine Stellungnahme des Senats geben. – Bitte sehr!

**Bürgermeisterin Franziska Giffey (SenWiEnBe):** Vielen Dank, sehr geehrte Frau Vorsitzende! – Sehr geehrte Frauen und Herren Abgeordnete, aber natürlich auch unsere Gäste! Ich weiß, dass so eine Anhörung immer auch Gelegenheit ist, alles, was nicht gut läuft, zu betonen, nach vorn zu stellen. Ich will trotzdem einmal eine Einordnung machen, die die Berliner Positionierung im europäischen Raum ein Stück weit darstellt, auch die Aktivitäten der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe. Es ist bei Weitem nicht so, dass wir hier über kurze Schnellschüsse reden, die innerhalb einer Legislaturperiode mit schnellen Erfolgen für einen Wahlerfolg betont werden, sondern Berlin ist bereits vor zehn Jahren in den Deep-Tech-Bereich eingestiegen. Da war das alles noch überhaupt nicht so stark auf der Agenda. Seit zehn Jahren machen wir eine Schwerpunktsetzung im Bereich der Deep-Tech-Aktivitäten im Land Berlin, der Fördermöglichkeiten, die wir sukzessive ausweiten, und eine ganz klare Fokussierung auf dieses Thema, wenn es um Innovation geht. Was am Anfang von Tuba Bozkurt gefordert worden ist, diese politische Ownership: In den letzten zehn Jahren gab es sehr verschiedene Senatorinnen und Senatoren im Wirtschaftsbereich, und man kann sagen, dass sie alle das Thema auf dem Schirm hatten und sich damit beschäftigt haben. Das ist der Grund, und das will ich an dieser Stelle noch einmal betonen, warum Berlin gerade im Deep-Tech-Bereich ein äußerst attraktiver Investitionsstandort ist.

Herr Rahmel hat davon gesprochen, dass wir Stärken stärken sollen. Genau darum geht es seit zehn Jahren. Ich will einmal sagen: Wir haben noch nicht die letzte Zahl von 2025, aber ich kann Ihnen die für 2024 sagen. Wir hatten 2,1 Milliarden Euro Venturecapital, die nach Berlin geholt worden sind. Das ist ein absoluter Spitzenwert. Sie wissen es: Bayern hat ähnlich hohe Investitionen, hat natürlich im Venturecapitalbereich einen kleinen Vorteil, weil die den großen Bereich der Rüstungsinvestitionen haben, wo man mehr Summen dabei hat, aber Berlin ist da zusammen mit Bayern an der Spitze. Bei 2,1 Milliarden Euro Invest kann man fragen, was das für ganz Deutschland zu bedeuten hat. Das sind 30 Prozent der gesamten deutschen Venturecapitalinvestitionen. Die sind nach Berlin gegangen, und das ist nicht zufällig passiert, sondern durch aktive Unternehmensakquise, Marketingaktivitäten von Berlin Partner, aktive Unternehmensansiedlungspolitik erfolgt. Wenn man sich jetzt fragt: Wie ist denn das in Europa? Wo stehen wir in Sachen Deep Tech? Wo ist Berlin überhaupt, wenn Sie sich die zehn erfolgreichsten europäischen Städte vor Augen führen? – Wir gehören zu den zehn europäischen Städten mit den höchsten Deep-Tech-Investitionen. Auch dieses Feld ist nicht eines, wo wir irgendwo hinterherkleckern, sondern wir gehören zu den Top-Ten-Städten Europas, was Deep-Tech-Investitionen angeht.

Wir versuchen, dieses Thema immer stärker in unserer wirtschaftspolitischen Strategie zu verankern. Ich kann Ihnen mitteilen, dass wir gerade mit Brandenburg an einer Neuauflage unserer gemeinsamen Innovationsstrategie arbeiten. Die Innovationsstrategie Berlin-Brandenburg wird im ersten Halbjahr dieses Jahres auf den Weg gebracht, soll durch die beiden Kabinette beschlossen werden, logischerweise dann, wenn Brandenburg eine neue Landesregierung hat. Wir haben uns vorgenommen, nicht nur vorgenommen, sondern das wird so sein, wir werden die Innovationsstrategie Berlin-Brandenburg durch eine Deep-Tech-Agenda Berlin ergänzen. Das heißt, Teil der Innovationsstrategie Berlin-Brandenburg wird eine eigene Deep-Tech-Agenda Berlin sein. Daran wird gerade intensiv gearbeitet, und das ist die nachgefragte und von Ihnen erwähnte Deep-Tech-Strategie.

Parallel dazu erfolgt, das ist für uns ein ganz großer Schwerpunkt, die weitere strategische Aufstellung, was die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft angeht, denn das, was an unseren Hochschulen erforscht, entwickelt wird, was irgendwann zu einer Unternehmensidee und einer Unternehmensgründung führt, das ist aufgezählt worden, von Deep Tech zu Hightech zu Lowtech, und irgendwann ist es dann Schrott. Ich weiß es nicht. Aber wir haben in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen eine Entwicklung von Produkten gehabt, die natürlich alle irgendwann mal auf wissenschaftlicher Erkenntnis und Forschungsergebnissen beruht haben. Die Frage ist, wie wir es schaffen, dass das Thema Transfer von diesen Forschungsergebnissen hin zu echtem wirtschaftlichen Erfolg gelingt. Wir haben uns vorgenommen, und es wird auch passieren, im ersten Halbjahr dieses Jahres eine Transferagenda Wissenschaft und Wirtschaft zu verabschieden. Diese Transferagenda ist etwas, das wir ganz eng mit dem Wissenschaftsressort abstimmen. Das können wir nicht alleine machen, sondern da stimmen wir uns selbstverständlich ab. Also diese beiden Themen, Deep-Tech-Agenda und Transferagenda, werden im ersten Halbjahr 2026 auf der Tagesordnung stehen. Sie ergänzen und erweitern die bisherigen Aktivitäten, und sie sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Innovationsstrategie in der Metropolregion Berlin-Brandenburg.

Sie haben auch das Thema „Stärken stärken“ angesprochen. Das ist unser Fokus. Ich will hier der Aussage widersprechen, dass wir Gießkannenförderung machen. Das wäre gar nicht möglich, weil wir mit unseren diversen Programmen, die wir haben, mit der gezielten Start-up-Förderung, mit der Deep-Tech-Förderung, mit dem „Deep Tech Award“, den wir seit Jahren jedes Jahr verleihen, wo wir ausgewählte Unternehmen, die auch Unterstützung erfahren, hier nach vorne stellen, auch mit dem Pre-Seed-Fonds, mit dem ProFIT-Programm, viele Themen haben, die ganz klar auf die veritablen Unternehmensideen fokussieren, die einen Mehrwert für die Stadt und für die wirtschaftliche Entwicklung bringen können.

Natürlich muss man ganz klar sagen, dass wir von den Themen einige Schwerpunkte haben, die zu Berlin passen, insbesondere das ganze Feld Künstliche Intelligenz. Wir haben im letzten Jahr den „#ai\_berlin hub“ eröffnet, wenn Sie sich erinnern; in Treptow-Köpenick ist der Standort am Cambridge Innovation Center. Künstliche Intelligenz ist aber nicht nur ein Standort, sondern wir haben den „#ai\_berlin hub“ dort. Wir haben aber auch den AI Square am Campus Charlottenburg, wo die Technische Universität mit dabei ist, wo BIFOLD aktiv ist und viele andere, die heute benannt worden sind. Ich weiß, dass es sich immer so schön macht, wenn man an Paris erinnern kann. Ich habe mir die STATION F auch angeschaut. Dann hat man einen Ort, da fahren alle hin, und dann wird gesagt, das ist aber hier die Start-up-Factory. Ich kann Ihnen sagen, wir sind in Berlin einfach ein Stück weiter. Bei uns gibt es mehrere Start-up-Factorys. Wir haben den AI Square in Charlottenburg, wir haben das Thema FUBIC und die Entwicklung rund um den FU-Campus. Wir haben den Wissenschaftsstandort Adlershof. Wir haben den „#ai\_berlin hub“. Wir haben die Entwicklungen, die wir an den großen Unternehmensstandorten sehen. Denken Sie an Bayer und Charité, Zentrum für Zell- und Gentherapie, wo wir den Bereich Biotechnologie ganz stark nach vorne bringen! Aber wir haben nicht die eine Start-up-Factory in Berlin, und das war es, sondern wir haben mehrere hochkarätig entwickelte Standorte für Künstliche Intelligenz, Biotechnologie, auch Mikroelektronik, die die Stadt insgesamt nach vorne bringen. Ich glaube, wir werden es nicht schaffen, alle an einem Standort zu zentralisieren, weil wir einfach zu viele haben. Das ist eine gute Nachricht, dass wir nicht nur einen Ort haben, wo was passiert, sondern Sie müssen bedenken: Wir sind jetzt bei einem Gründungsrhythmus von 14 Stunden. Alle 14 Stunden wird in

Berlin ein Start-up gegründet. Wir sind bei weit über 5 000. Wir werden bald 6 000 Start-ups in der Stadt haben. Das bedeutet, dass wir die nicht an einem Ort verorten, sondern sie werden um die Innovationsclusterpunkte, um unsere Zukunftsorte herum stattfinden, und das ist auch gut so.

Ich möchte trotzdem noch mal betonen, dass wir, das ist hier geäußert worden bei der Frage, wie wir uns für Deep Tech noch stärker profilieren können, das ganz große Thema, durch Veranstaltungen, durch Sichtbarmachen der Deep-Tech-Initiativen, hier Berlin nach vorne bringen. Den „Deep Tech Award“ habe ich schon erwähnt. Das ist ein Beispiel. Der wird seit 2015 verliehen. Wir hätten letztes Jahr zehnjähriges Jubiläum „Deep Tech Award“. Wir haben den schon verliehen und Unternehmen ausgesucht, da haben andere noch gar nicht davon gesprochen, dass es ein Thema sein könnte. Ich will das nur noch einmal betonen. Wir haben den Award in fünf Kategorien. Das zeigt auf, wo wir die Schwerpunkte sehen. Es ist einmal das Thema Advanced Manufacturing, es ist das Thema Künstliche Intelligenz, es ist das Thema Quantentechnologien, es ist Bio- und Healthtech, aber auch Web3 und Blockchain. Das bedeutet, wir sind dort sehr vielfältig aufgestellt und ehren Unternehmen, die in diesen verschiedenen Bereichen da sind. Wenn Sie sich das vormerken wollen und einmal zum „Deep Tech Award“ kommen möchten, sind Sie alle herzlich eingeladen. Die nächste Preisverleihung ist am 20. Mai abends, und wir werden das Ganze diesmal mit der Tech-Momentum-Konferenz verknüpfen, die in Berlin stattfinden wird, und das ist eines der wichtigsten Deep-Tech-Events in Europa. Dass die Tech-Momentum-Konferenz hier in Berlin stattfindet, ist auch eine Aussage für den Standort. Das ist das Ergebnis einer über zehn Jahre andauernden Standortprofilierung, die wir hier haben.

Darüber hinaus möchte ich erwähnen, dass wir nicht nur das Thema Deep Tech im Sinne von Softwareentwicklung vorantreiben, sondern wir haben einen Ort in der Stadt, der auch für die angewandten mechanischen und technologischen Entwicklungen sehr wichtig ist, für das Thema 3D-Druck, für Motorik, Sensorik. Das ist unser MotionLab Berlin. Wenn Sie noch nicht dort gewesen sind, kann ich Ihnen das nur empfehlen. Es ist eigentlich ein Riesen-Co-Working-Space, in dem man aber auch eine Werkstatt hat und Sachen ausprobieren kann. 2024 ist unser MotionLab Berlin in die bundesweite Digital-Hub-Initiative für Deep Tech aufgenommen worden. Es ist wichtig, dass wir da im bundesweiten Kontext eine wesentliche Rolle spielen.

Zu der Frage, was wir überhaupt investieren und was wir überhaupt machen: Natürlich ist der Pre-Seed-Fonds mit 10 Millionen Euro, die wir vom Land geben, und weiteren 10 Millionen Euro, die dann bei UNITE auch noch mal kommen in der Frage der Start-up-Factory-Entwicklung, nur ein kleiner Baustein. Ich möchte daran erinnern, dass in Tempelhof-Schöneberg gerade ein Zukunftsprojekt entsteht, der Modellcampus ringberlin, der bis 2027 fertiggestellt werden soll. Hier wird Europas größter Makerspace für Hard- und Deep-Tech-Start-ups entstehen. Das sind 17 000 Quadratmeter, und wir investieren in diesen Standort über 36 Millionen Euro. Auch das ist nur ein Standort. Es wird nicht die STATION F werden, sondern es ist ein Standort zu Adlershof, zu all den anderen, zum FUBIC an der FU und auch zum „#ai\_berlin hub“, den wir im Oktober eröffnet haben.

Hier sind heute mehrere Wortmeldungen und Redebeiträge zum Thema Reallabore gekommen, und man hätte den Eindruck gewinnen können, dass in Berlin noch nie einer über Reallabore nachgedacht hat. Ich will dem etwas entgegensetzen. Wir haben in der Stadt, das haben

wir letztes Jahr gestartet, als allererstes Bundesland in Deutschland überhaupt ein Programm zur Förderung und Unterstützung von Reallaboren. Wir haben aus über 50 Vorschlägen, die eingegangen sind, am Ende drei Reallabore ausgewählt, die sich zum Beispiel mit der Kreislaufwirtschaft in der Bauwirtschaft, Wasseraufbereitung, Solarenergienutzung und verschiedenen Themen beschäftigen, auch immer wieder unter den Reallaboraspektthemen wie autonomes Fahren, neue Formen von Mobilität, von Bauen, von Kreislaufwirtschaft, von Nachhaltigkeit, von Wasseraufbereitung, von Nutzung von Ressourcen, auch mit der Technischen Universität Berlin zusammen, und diese Tests und Experimentierfelder im Wege eines Reallaborprogramms in Berlin zu fördern, ist alles andere als selbstverständlich. Das haben wir gemacht, weil wir einen Schwerpunkt setzen, weil wir uns konzentrieren, weil wir unsere Stärken stärken, so wie Sie es hier nach vorne gebracht haben.

Ich will zuletzt auch noch mal sagen, neben dem ProFIT-Programm, das junge Unternehmen in der Frühphase unterstützt, und dem Pre-Seed-Fonds, der auf wissenschaftliche Ausgründung geht, die sehr viel Know-how, sehr viel Material, auch teure Anfangsinvestitionen erfordern – – Wenn Sie einen Prototyp mit so einer wissenschaftlichen Expertise machen wollen, dann kostet das erst mal viel Geld. Viele der guten Wissenschaftler, die logischerweise jung und im Studium sind, die noch nicht die finanziellen Mittel haben, scheitern daran, dass sie schon nicht den Bau eines Prototyps finanzieren können, geschweige denn die Laborflächen haben, um da was zu machen. Deswegen machen wir solche Themen wie Labore bereitstellen, die entsprechenden Facilitys an den Universitäten ausbauen und Coaching, Netzwerke zur Verfügung stellen, um diese Ausgründungen und diese jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu unterstützen. Aber ich will auch noch sagen: Das eine ist der Bau des Prototyps. Wie stellt man das Labor bereit? – Am Ende muss jeder Gründer, jede junge Gründerin auch von irgendwas in der Zeit leben, wo geforscht wird, und in der Zeit, wo man vielleicht in der Unternehmensgründung ist. Die müssen sich auch die Brötchen kaufen. Für dieses Thema haben wir unser Berliner Start-up-Stipendium, wo wir die Gründerinnen und Gründer unterstützen. Ich kann Ihnen sagen, wir werden auch in diesem Jahr im März den Start für unser neues Berliner Start-up-Stipendium haben, wo es genau darum geht, die besten Köpfe und Hände hier in Berlin zu halten und sie auch im Bereich der Deep-Tech-Förderung zu unterstützen.

Ich will noch zwei konkrete Beispiele nennen, die mir sehr wichtig sind für unsere Stadt, weil wir da Vorreiter in Europa sind. Das eine ist das Berlin Center for Gene and Cell Therapies, das Translationszentrum für Zell- und Gentherapie. Sie wissen, ich arbeite daran, seit ich in dieser Legislaturperiode 2021 Verantwortung übernommen habe, auch schon als Regierende Bürgermeisterin. Wir haben gesagt, wir wollen Land Berlin, Bund, Charité und Bayer zusammenbringen und das erste in dieser Größenordnung und dieser Profilierung etablierte Zentrum für Gen- und Zelltherapie hier in der Stadt aufbauen. Wir hatten den Spatenstich, es wird bald die Grundsteinlegung stattfinden. Das Haus wird etabliert. Es wird mittlerweile mit einem Gesamtbudget von über 100 Millionen Euro ein Ort sein, an dem Start-ups mit voll ausgestatteten Labor- und Büroflächen agieren können, an dem neue Therapieansätze ausprobiert werden, wo wir darüber sprechen und nicht nur darüber sprechen, sondern wo entwickelt wird, wo Lösungen entwickelt werden, um bisher unheilbare Krankheiten durch Zell- und Gentherapie zu heilen. Denken Sie an Parkinson, denken Sie an verschiedene Formen von Krebs, an Nervenerkrankungen, die heute noch nicht behandelbar oder, wenn sie behandelbar sind, nicht heilbar sind. Aber wenn die Zell- und Gentherapie nach vorne kommt, wenn man zum Beispiel nur einmal die faszinierende Vorstellung bedenkt: Stellen Sie sich vor, Nerven-

zellen könnten repariert werden, das ist heute nicht möglich, aber was es bedeuten würde für all diejenigen, die querschnittsgelähmt sind, eine schwere Erkrankung haben oder Parkinson, was nicht heilbar, sondern nur aufhaltbar ist. All diese Themen werden hier in Berlin bearbeitet, und natürlich ist Deep Tech dafür auch im Bereich der Biotechnologie ein wesentlicher Aspekt. Dass wir hier mit über 100 Millionen Euro Gesamtvolumen einen Topstandort, der seinesgleichen in Europa sucht, aufbauen, ist ein Asset für Berlin und eine klare Schwerpunktsetzung.

Das zweite praktische Beispiel ist die Quantum-Initiative. Quantentechnologien haben hier in Berlin eine lange Geschichte und in Deutschland generell, aber es geht darum, dass wir heute die Quantentechnologien hier in Berlin anwenden, dass wir sie ins Zentrum rücken und dass wir diejenigen, die im Ökosystem aktiv sind, unterstützen. Natürlich gehört Berlin Partner dazu. Dazu gehören Humboldt-Innovation und Optech-Berlin-Brandenburg. Wir arbeiten an dieser Aufgabe gemeinsam mit der Wissenschaftsverwaltung. Es geht hier darum, besonders im Bereich Photonik und Quantentechnologien Innovationen zu entwickeln. Ich will einmal sagen, dass wir schon 2024 eine entsprechende Verbündeförderung oder Verbandsförderung aus Firmen und Forschungsgruppen gestartet haben, die anwendungsorientierte Quantentechnologien nach vorne bringen. Die Umsetzung dieser Projekte hat ein Gesamtvolumen von über 5,6 Millionen Euro. Das heißt, wenn wir hier über einzelne Projekte sprechen, dann muss man schon die Summe bilden und auch sagen, es gibt eine Gesamtstrategie, die natürlich an verschiedenen Orten in der Stadt andockt, die aber immer ein Ziel hat: in den Bereichen Künstliche Intelligenz, Optik, Photonik, Sensorik, Lasertechnologie und Biotechnologie Entwicklungen nach vorne zu bringen und aus der Wissenschaft gerierte Forschungserfolge in echten wirtschaftlichen Erfolg und in wirtschaftliche Aktivität zu überführen.

Insofern kann man einmal zusammenfassen, dass Berlin bereits heute einer der wichtigsten Standorte für die Deep Tech in Europa ist. Wir gehören zu den Top-Ten-Deep-Tech-Standorten. Es gibt in Deutschland keinen anderen Ort – bitte nennen Sie mir einen, wenn Sie anderer Meinung sind! –, an dem mehr Deep-Tech-Unternehmen sind, mehr Investitionen in Deep Tech getätigt werden. Deswegen agieren wir hier auf einer sehr guten Grundlage. Man kann immer noch mehr tun, gar keine Frage. Aber aus diesem Grund haben wir uns vorgenommen, in diesem Jahr die Deep-Tech-Agenda in Ergänzung zur Innovationsstrategie Berlin-Brandenburg zu verabschieden und gleichzeitig die Transferagenda mit dem Wissenschaftsbereich auf den Weg zu bringen. – So viel vielleicht von meiner Seite.

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Vielen Dank, Frau Senatorin! – Jetzt haben die Anzuhörenden die Gelegenheit, auf die Anmerkungen, Kommentare und Fragestellungen der Abgeordneten zu reagieren. Wir würden das wieder in der alphabetischen Reihenfolge machen. – Ich sehe Nicken. Dann machen wir das doch genauso. – Frau Möller! Dann hätten Sie die Gelegenheit zu reagieren. Bitte sehr!

**Laura Möller (UNITE gGmbH):** Vielen lieben Dank! – Das waren wirklich wahnsinnig viele Fragen, und ich nehme mal an, dass man das auch im Nachgang an der einen oder anderen Stelle noch etwas vertiefen muss. Ich versuche jetzt mal, so ein paar Headlines, die ich aufgeschrieben habe und meine Gedanken dazu schnell durchzugehen.

Das eine ist rund um strukturelle Bremsen, Bürokratie haben wir gehört. Wir haben kurz zu Reallaboren gesprochen. Frau Senatorin, Sie haben das Berlin Center for Gene and Cell The-

rapies erwähnt. Ich glaube, das ist wahnsinnig wichtig. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass es da relativ viele Verwaltungsakte gibt, die auch hemmend sein können. Im Zell- und Gentherapiebereich wird sich das zum Beispiel rund um Tierversuche ranken, die ganz notwendig sind. Alternativ dazu brauchen wir Daten, damit wir, anstatt im Labor zu forschen, mit KI forschen können. An beiden Stellen muss einiges geschehen, und da müssen Prozesse und Verfahren entwickelt werden, dass das zügig geht, damit Start-ups nicht abwandern. Das passiert durchaus. Wenn Sie mit Leuten, die die Entscheidung schon getroffen haben, anderswo diese Forschung zu machen, sprechen wollen, sagen Sie mir gerne Bescheid. Ich stelle die Kontakte her.

Was konkret brauchen wir vom Land Berlin? – Wir brauchen das weitere Commitment. Frau Senatorin! Sie haben total recht. Am Anfang ist dieser Compounding-Effekt relativ langsam, und es fühlt sich vielleicht an, als würde man nicht die großen Schritte machen können, aber irgendwann fängt das an, sich exponentiell zu steigern. Ich denke, dass bis zu diesem Inflection-Point, den man im Übrigen auch bei Start-ups sehen möchte, ab dem dann der Hockey-Stick startet und die Umsätze kommen, dass hier weiter die Motivation da ist und das Commitment zu dem Thema und dass wir das vielleicht noch größer auf die Fahnen schreiben können.

Ich habe mir zu operativen Instrumenten aufgeschrieben, und da gebe ich meinen anderen Mitrednern hier recht: Beschaffungen sind ein zentraler Hebel. Ich glaube, dass dort noch einiges getan werden kann. Was braucht es konkret, damit Personen loslegen? – Ich glaube nicht, dass wir Transfer als dritte Säule brauchen. Ich glaube, dass wir Transfer als integralen Bestandteil in Lehre und in Forschung brauchen, damit es nicht gesondert daneben steht, sondern dass es sich mit in die Ausbildung der Studierenden und Forschenden hineinzieht und dass der Zug zur Kommerzialisierung tatsächlich gelebt wird. Wir sollten nicht unterschätzen, wie relevant monetäre Motivation ist neben der intrinsischen Motivation, die man den Forschenden gerne mit auf den Weg gibt, aber die Personen sollten auch davon gut leben können, wenn sie das umsetzen. Berlin ist gut in der Grundlagenforschung. Wir sind aber nicht gut in der angewandten Forschung. Bei der Übersetzungsleistung von dem, was wir an starken Patenten haben, hin in Anwendungen und dort, wo dann ein Pull aus dem Markt herkommt – dazu kann Martin sicherlich noch mehr sagen –, gibt es noch einiges zu tun. Ich glaube, dass es grundsätzlich eher eine Skepsis in die Richtung Industrie gibt. Es muss politisch und aus der Administration gewollt flankiert werden, dass sich da ein Mindset verändert.

Zum Kapital: Ich glaube, das Kapital kommt am Ende dorthin, wo die Talente sind. Das ist so fluide, dass es sich nicht davon zurückschrecken lassen wird, ob es in Berlin, in München oder an anderen Orten ist. Ich glaube, dass München in den letzten Jahren viele Dinge richtig gemacht hat. Das heißt aber nicht, dass wir nicht dieses Potenzial, das wir hier ohne Frage haben – – Ansonsten würde ich nicht das tun, was ich hier tue, wenn ich daran nicht glauben würde. Wir können noch viel weiter nach vorne. Wir können noch sehr viel mehr erreichen.

Zu den Reallaboren können andere Redner hier noch mehr sagen. Zu Steuern kann ich, jetzt ist der Herr aber auch nicht hier, nicht so viel sagen.

Wenn wir am Ende die großen Unternehmen hierhalten wollen, brauchen wir einen gestärkten Binnenmarkt und eine klarere Kapitalmarktstrategie. Die wird Berlin nicht alleine stemmen können, aber hier immer einen positiven Fürsprecher für die auf Bundes- und EU-Ebene statt-

findenden Engagements geben zu können, dazu hatte ich vorher schon etwas gesagt, ist total zentral.

Zum zentralen Ort: Ich glaube, dass die Frau Senatorin recht hat, dass wir hier davon profitieren, dass wir verschiedene Standorte haben. Nichtsdestotrotz sind auch Merantix, der Delta Campus und alle anderen, die hier versuchen, Änderungen voranzutreiben, nur Mietende in ihren Objekten. Das heißt, dass dort sicherlich eine Bereitschaft bestehen wird, um das Thema voranzutreiben, indem an einem Standort all die starken privaten und öffentlichen Player in eine Richtung ziehen können, flankiert von den verteilteren Strukturen. – Das sind meine Punkte gewesen. Ich habe wahrscheinlich schon wieder zu lange gesprochen, aber vielen Dank fürs Zuhören!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Das habe ich vergessen zu sagen. Jetzt gab es keine Zeitbegrenzung. Deshalb habe ich nicht mal geguckt.

**Laura Möller (UNITE gGmbH):** Ach so! Dann würde ich noch weitermachen. – Nein!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Perfekt! – Dann machen wir weiter mit Herrn Nestler. – Bitte sehr!

**Christian Nestler (IHK):** Vielen Dank! – Da wir immer über Deep Tech reden, ich rede auch gerne über Deep Tech: Es stimmt, wir sollten nicht vergessen, dass wir hier schon ein sehr gutes Start-up-Ökosystem haben, was ich bereits in meiner Begründung erwähnte. In den letzten zehn, zwanzig Jahren hat sich Hervorragendes entwickelt, und es soll auf keinen Fall darum gehen, das vorhandene Ökosystem zu verdrängen und zu sagen, jetzt brauchen wir nur noch Deep Tech, alles andere ist blöd, das brauchen wir nicht mehr. Das stimmt nicht. Wir müssen es ergänzen.

Was zum Beispiel das Thema Venturecapital, das die Frau Senatorin ansprach, angeht: Wir hatten, glaube ich, auch letztes Jahr wieder über 2 Milliarden Euro. Wir sind immer sehr gut dabei, aber was speziell den Deep-Tech-Anteil angeht, stehen wir nicht so stark da. Ich habe ein paar Zahlen vor mir liegen. Die kann ich Ihnen im Anschluss gern geben. Ungefähr um 2015 sind 4 Prozent des Venturecapitals in Berlin in Deep Tech geflossen, und im letzten Jahr müssten es um die 14 Prozent, 15 Prozent gewesen sein, und gleichzeitig ist dieser Anteil weltweit auf knapp 50 Prozent gestiegen. In München sind es knapp unter 70 Prozent, in Paris knapp über 50 Prozent. Dieser Anteil des Venturecapitals, der in Deep Tech fließt, ist in Berlin schon deutlich geringer, und diesen Aufwuchs, den er in anderen Städten gezeigt hat – laut den Zahlen, die mir hier vorliegen, das ist von Dealroom, ich glaube, die Zahlen nutzt SenWiEnBe auch –, hat es nicht gegeben. Wenn wir dann den Marktwert der Deep-Tech-Gründungen anschauen, die zwischen 2015 und 2024 gegründet wurden, dann haben wir in Berlin ungefähr einen Marktwert von 5,5 Milliarden Dollar, in München von 12,6, in Paris von 24, in London von 28 Milliarden. Wir sind ganz klar unter den zehn größten Standorten, das ist bestimmt so, aber wenn man sich ein Ziel setzt in Europa, dann sind diese zehn schon eine recht große Menge, mit der man sich nicht unbedingt immer vergleichen muss. – Das ist das eine.

Das Weitere: Ja, wir haben eine positive Entwicklung. Auch bei Deep Tech hat sich allein im letzten Jahr wahnsinnig viel getan. UNITE ist ein Beispiel, „B# (be sharp)“ ist ein Beispiel.

Wir hatten den Spatenstich bei der Chemical Invention Factory et cetera. Es hat sich wirklich viel getan. Auch an den Universitäten, Hochschulen haben wir aus unserer Sicht ein deutlich besseres Mindset oder eine Gründerkultur als etwa vor zehn Jahren. Das ist gar nicht in Abrede zu stellen. Im Gegenteil, wir bewegen uns da in eine gute Richtung, aus unserer Sicht an manchen Stellen aber zu zögerlich, und man könnte noch einiges mehr tun.

Herr Rahmel sagte vorhin, es gibt nicht die zwei Maßnahmen. Das glaube ich auch nicht. Das ist ein bisschen zu schwierig. Vielleicht mal als Beispiel: Wir hatten mit Gründern in Buch zu tun. Das sind Leute, die seit 20 Jahren teilweise Forschungsgruppen im Labor leiten, hervorragende Forscherinnen und Forscher. Warum sollen sie den Schritt gehen, ein Unternehmen zu gründen? Sie haben viele andere Möglichkeiten, auch in der Privatwirtschaft. Das sind exzellente Leute in ihren MINT-Fächern, dort speziell Medizin, Biotechnologie. Diesen Schritt unbedingt zu erleichtern, ist die große Aufgabe, dass man an Universitäten solche Forschungsgruppen, Leute, die Gründungspotenzial haben, als einen Account betrachtet und eng betreut und ihnen zur Verfügung stellt, was sie nur irgend brauchen, um diesen Schritt gehen zu können. Auch hier wird schon viel getan, aber da muss man sagen, Spitzenuniversitäten, sei es im UK, sei es in den USA, haben da natürlich noch einen ganz anderen Ansatz. Die engere Verknüpfung von der Universität und der Wirtschaft muss auf jeden Fall hergestellt werden.

In den USA haben wir so ein Konzept, wie zum Beispiel den Investor in Residence, wo jemand, der lange Jahre – – Der kommt zurück an seine Alma Mater, oft erfolgreiche Gründer, die dort wirklich umworben werden, weil sie Kapital und Netzwerke und wahnsinnig viel Gründungserfahrung mitbringen. Da muss man seitens der Universitäten sehr offen sein und sagen, ja, wir holen uns solche Investoren hier rein. Wir geben denen ein Büro, wir geben denen einen Staff, damit die hier arbeiten können. Es ist ein System, das dazu dient, aus Wissen, aus einer Invention eine Innovation zu machen. Die Innovation ist die Invention, wenn sie ökonomisch angewendet wird. Das ist immer wieder, das haben wir schon oft genug besprochen, das Problem, diesen Schritt rüberzugehen. Dazu gehören Gründungs- oder Transfersemester.

Viele Leute, die dann gründen, sind beim Deep Tech nicht unbedingt, vorsichtig gesagt, die Leute, die gerade einen Bachelor gemacht haben oder einen Master. Das sind meist Leute, die promoviert haben, die sich sehr tief in Themen eingearbeitet haben. Die sind Mitte 30, die stehen mitten im Leben. Dann sagt man ihnen: So, jetzt gehst du zum Beispiel in eine Gründung, du musst bei ProFIT – – Bei manchen Programm muss du eine selbstschuldnerische Bürgschaft mit einbringen, was bei diesen erstens benötigten Summen schon riskant ist, denn es sind relativ hohe Summen, wir reden hier von Deep Tech, und gleichzeitig unter Umständen die Gefahr einer Privatinsolvenz nach sich zieht, was für jemanden, der in der Forschung jederzeit zu Bayer gehen könnte oder zu Siemens nicht besonders attraktiv ist. Warum soll man sich diesen Weg geben? Wir reden von Deep Tech von diesem Abstraktum, aber am Ende geht es um Individuen, um Köpfe, die auch ein Leben haben und die sich dafür entscheiden müssen. Das ist ein harter Weg, den sie gehen, und den zu erleichtern, wo es nur geht, ist eines der zentralen Dinge.

Es geht jetzt zum Beispiel auch um das Reallabor. Forscherinnen und Forscher haben in Buch ein tolles Unternehmen aufgebaut und wollten eine Prototypproduktion beantragen. Das ist jetzt schon ein paar Jahre her. Ich will jetzt auch keinen aus der aktuellen Regierung da verhaften. Das ist eher etwas, wofür Berlin ja leider eine gewisse Reputation hat, monatelang passiert nichts, es kommen keine Genehmigungen, am Ende bauen sie die Prototypenproduktion in Brüssel auf, wobei ich auf Belgien als Erstes gar nicht gekommen wäre, selbst da ging es anscheinend schneller.

Was anderes, zum Beispiel Drohmentests, man will eine Schwerlastdrohne vom BER in die Innenstadt von Berlin fliegen lassen, hochkompliziert, sehr viele Behörden müssen eingebunden werden. Das ist nicht leicht, das verstehe ich auch, aber das bedeutet dann eben Reallabor, diese Ansprechpartner zusammenzuführen und solche Tests in der Öffentlichkeit möglich zu machen. Da wäre zum Beispiel diese Idee, einen Testbezirk in Berlin aufzubauen, einen der Berliner Bezirke dafür aufzusatteln, dies zu ermöglichen. Viele Standorte in Europa haben ähnliche Angebote, was Forschungsförderung angeht, aber wirklich ein USP wäre, wenn wir so ein Netzwerk aus Reallaboren hätten, vor allem für Technologiefelder, wo wir in Berlin, in den Universitäten, in der Forschung sehr gut dastehen. Das wäre zum Beispiel so etwas.

Das Nächste ist die Skalierungsphase. Da muss man natürlich sagen, ja, so ähnlich, wie man Forscherinnen und Forscher dazu bewegen muss, die Attraktivität für eine Ausgründung setzen muss, muss man eben dem Kapital auch wirklich diese Attraktivität geben. Ich weiß, das kann man mit Ankerförderung durch den Staat machen, da ist in Deutschland und in Berlin in den letzten Jahren sehr viel passiert, aber die Masse, die finanzielle Feuerkraft wird irgendwie aus dem Privaten kommen müssen, und da kann das Land selber auf dieser Ebene gar nicht so viel machen, da ist viel Bundesgesetzgebung, viel EU-Legislation auch mit dabei, solche Themen wie Solvent C2, wie kriegt man große Kapitalanleger dazu, wie reguliert man sie so, dass es überhaupt erst mal attraktiv wird, in diese Assetklasse zu investieren. Da kann ich wirklich nur immer wieder aufrufen: Das Land Berlin und Sie in Ihren Parteien mögen dafür auch bitte Werbung machen und sagen, wir brauchen da bessere Bedingungen, zum Beispiel eine Novelle von Solvent C2.

Aber gehen wir mal eine Ebene zurück, zum Beispiel die Förderung von Business-Angels, da gibt es weiterhin die Investförderung des Bundes, die wurde novelliert und zu einer Art, dass sie zumindest für erfahrene Business-Angels auch nicht mehr so super interessant ist. Da könnte zum Beispiel auch ein Land Berlin reingehen und sagen: Wir setzen eine Landesförderung für Business-Angels beispielsweise auf. Auf Bundesebene, also im UK hat man da ein sehr gutes System, aber das ist dann schon wieder Bundesebene, dass man da steuerreduzierende oder steuervermeidende Schemen hat, damit Business-Angels für diese Risikoinvestments incentiviert werden.

Insgesamt ist das ein recht breites Feld. Zur Energie kann ich jetzt nicht so viel sagen, weil ich auch nicht der energiepolitische Referent bin.

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Herr Nestler, die Leute hier werden ein bisschen nervös, weil wir heute noch zwei große Themen auf der Tagesordnung haben, auch wenn es keine Zeitbegrenzung gibt.

**Christian Nestler (IHK):** Entschuldigen Sie, alles klar! – Dann ganz kurz, wenn Sie es mir erlauben, noch mal durchzuschauen. – Ja, Abwanderung verhindern, das ist letztendlich auch wieder ganz stark mit dem Skalierungsthema natürlich verknüpft. Wir wissen, dass das frühe Kapital bei uns sehr stark aus dem Inland oder aus Europa kommt, und dann, wenn die Großen, Series B und so, die eben bei Deep Tech locker mal 40 Millionen ausmachen – – dann fehlen uns einfach die Fonds, die das wirklich in Europa tragen können, vor allem diese Spezialfonds für Deep Tech. Da muss man ja auch Ahnung haben, worin man investiert.

Da auch wieder klare EU-Ebene, wir brauchen eine Kapitalmarktunion, zum Beispiel brauchen wir einen harmonisierten Kapitalmarkt, um diese Firepower überhaupt zusammenzubringen, und wir brauchen Exitoptionen. Aber das ist eben über das Land hinaus. – Danke!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Perfekt! Vielen herzlichen Dank! – Dann Herr Rahmel, Sie haben das Wort.

**Martin Rahmel (innovate! lab gGmbH):** Vielen Dank! – Zunächst möchte ich mich entschuldigen, wenn ich die fünf Minuten zu sehr auf Verbesserungspotenziale gelegt habe. Aus der Kommentierung der Senatorin habe ich herausgehört – und das kann ich nur unterstützen –, wir müssen sehr stolz sein, was wir die letzten Jahre in Berlin aufgebaut haben, wir sind ein absoluter Deep-Tech-Standort Europas, gar keine Frage. Ich wollte auch als Berliner nicht den Anschein erwecken, dass dem nicht so wäre, sondern im Gegenteil, mir liegt daran, den Vorsprung, den wir national und vielleicht europaweit hier und da haben, weiter zu ausbauen und auf dieses Verbesserungspotenzial hinzuweisen.

Noch mal ein allgemeines Verständnis und dann noch mal auf die spezifischen Programme eingehend: Wenn es uns gelingt, dass wir wirklich der internationale Standort für Deep-Tech-Ausgründungen sind, dann heißt das doch nichts anderes, als dass, wenn eine Wissenschaftlerin, ein Wissenschaftler irgendwo auf der Welt sagt, ich habe da ein Ergebnis, damit könnte ich einen Durchmarsch machen, von denen, die Skat spielen, dann muss jeder gute Unternehmer, jede gute Unternehmerin sich fragen, wo muss ich denn hin, wo habe ich die besten Umfeldbedingungen, dass ich dieses Blatt schnellstmöglich ausspiele, und dann muss die Community sagen: Ab nach Berlin, da hast du alles! – Wenn man sich das noch mal anschaut, dann sehe ich die größte Hürde tatsächlich im Wohnungsmarkt. Wenn jemand hierherkommt, finde eine Wohnung, und deswegen bin ich so froh, dass wir nicht nur mit der WISTA den Schulterschluss machen, sondern auch mit Berlinovo, die uns jetzt mit ihren Mikroappartements dabei unterstützen, internationale Talente anzugehen. Wenn es uns also in einer Langfriststrategie gelänge, mit UNITE einen wirklichen Hub zu generieren, wo internationale Talente, wo Zero-Entrepreneure, wo sich vielleicht auch VCs einmieten können und wir auch nicht nur einen Arbeitsplatz mit Laboren schaffen, sondern auch einen Wohnbereich schaffen, dann wäre das doch etwas, um unsere internationale Führungsrolle weiter zu manifestieren und internationale Talente herzubekommen.

Zum BSS möchte ich sagen: Super, alles gut. Jetzt nur in meinem Feld, und das gilt vielleicht auch für andere Felder, wir haben dort keine Materialkostenpauschale. Ein kleines Detail, aber wenn jemand gründen möchte, ins Labor geht und zwei, drei, fünf Versuche machen möchte, dann müssen die Teams sehr erfinderisch sein, wie sie die Materialien für ihre Versuche beschaffen – nur ein kleines Optimierungspotenzial.

Dann noch eine wissenschaftliche Erkenntnis: Wir wissen, dass Zero-Entrepreneure die erfolgreichsten sind, Gründung zwei, drei, das ist so mit Ende 30, das sind so die erfolgreichsten Gründerinnen und Gründer. BSS zum Beispiel ist darauf ausgelegt, Erstgründer/-innen zu finden. Auch hier könnte man sich überlegen, dies zu erweitern, dass wir gezielt Zero-Entrepreneure vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Erkenntnisse fördern. Und auch bei ProFIT: Selbstschuldnerische Bürgschaften für eine Gründung halte ich auch nicht für sinnvoll, wenn man Zero-Entrepreneure fördern möchte. Auch hier könnte man darüber nachdenken, wissenschaftsgeleitet auch die Bedingungen noch mal zu verbessern.

Eine Sache zum Thema Beschaffung: Wie kann man es in dem Feld, in dem ich bin, Materialwissenschaft, wie kann hier der Staat mit seinen landeseigenen Gesellschaften unterstützen? – Ich glaube, Abfall ist eine Ressource, deren Purpose noch nicht entdeckt wurde, also auch hier könnte man sich überlegen, sogenannte Pullformate – – Das hast du angesprochen. Also wir reden ja die ganze Zeit darüber, wissenschaftliche Erkenntnisse in den Markt zu drücken, das ist eine Pushlogik, und wo eine Pushlogik existiert, existiert in meiner Welt auch eine Pulllogik, soll heißen, wir gehen zu den Unternehmen hin und sagen: Welche Ressourcen schmeißt du gerade nur weg und nutzt die gar nicht? – Da könnte man entsprechend gezielt Förderungen machen, wo Talente sich dieser Pulllogik-Projekte annehmen.

Dann hatten Sie noch nach den Incentivierungen zu Professoren gefragt. Das ist wirklich schwierig. Wir haben es an wissenschaftlichen Publikationen gesehen. Erst gibt es die Paperflut, und wenn man die Karotte in die richtige Richtung hält, dann laufen die Menschen da auch hinterher. Von daher, das ist im Transferbereich, ich habe es angedeutet. Ich würde zum einen eher an Freiheit und Verantwortung appellieren, zum anderen: Die Absolventinnen und Absolventen und Studierenden von Professoren sind besser mit drei Karriereoptionen dran, also in der Wissenschaft bleiben, in die Industrie gehen oder selber was machen. Drei Optionen sind besser als zwei Optionen. Vielleicht kriegt man da den einen oder anderen.

Dann, wie gesagt, Sabbaticals für Transferthemen, dass man mal in Start-ups reinschnuppert, in die Industrie geht, dass man das freistellt, bis hin zu – da könnte man mal mit der Wissenschaftsverwaltung sprechen – neuartigen Doktorandenprogrammen. Da machen uns die Engländer, die Chinesen uns ein bisschen was vor. Darüber gibt es gerade eine frische Publikation, dass man Doktorandenprogramme gleich von Anfang an so strickt: Du forschst an einem superspannenden Thema, was man verwerten kann, und wenn du da was findest, dann kannst du gleich was ausgründen, also dass man die Doktorandinnen und Doktoranden nach ihrer Entrepreneurship-DNA aussucht. Da gibt es von SPRIND witzigerweise in England gerade ein Programm. Das könnte man ja auf die Stärken, die wir in der Stadt haben, kopieren. Was wir ja aktuell machen, ist, wir lassen jemanden promovieren und nach fünf Jahren probieren wir, ihm zu erklären: Mach doch was draus, ist doch voll schön! – Und dann irgendwie nach fünf Jahren Wissenschaftsmühle dann zu überlegen, so jetzt – – Das ist so viel Anstrengung. Warum nicht ein Doktorandenprogramm so auflegen, dass man gleich gezielte Entrepreneurship-Talente reingibt? Und die Incentivierung – nach der haben Sie ja gefragt – für die Professorinnen und Professoren: Ganz einfach! Wenn Sie so einen Doktoranden betreuen, kriegen Sie eine Pauschale. Das ist also gar nicht etwas dagegen, sondern wenn du dich dem öffnest und die betreuen möchtest, gibt es extra Geld. Das fände ich eigentlich ganz witzig, könnte man mal probieren. Wie gesagt, SPRIND finanziert so was in England. Die machen uns das vor.

Hürden – das hast du gefragt –, was sind denn die Hauptgründe? – Es gibt darüber natürlich wissenschaftliche Studien, was die Hauptgründe für das Scheitern sind. Ich weiß nicht, ob die Deep-Tech-spezifisch sind. Wir wissen, es ist natürlich Product-Market-Fit, logisch, wenn ich etwas untersuche und finde heraus, das will keiner haben, dann sollte ich aufhören, das ist ein guter Grund aufzuhören. Danach kommen die schlechten Gründe, das sind tatsächlich Teamstreitigkeiten und dann Finanzierungslücke, also ich renne in das Ende einer Finanzierung, und dann brauche ich ein Förderprogramm, und das braucht neun Monate bis zum Zuschlag, da fängt es dann an, das Team zu zerbrechen. – Jetzt habe ich viel geredet und übergebe dir.

**Nils Rochowicz** (TU Chemnitz): Super, vielen Dank! – Ich werde versuchen, mich kurz zu halten. – Ich möchte noch auf ein paar Punkte eingehen. Vielleicht zuerst zur direkten Frage von Frau Bozkurt: Welche Förderinstrumente kann man denn nutzen, um Marktsignale nicht zu verzerren? – Das würde ich, glaube ich, ein bisschen anders sehen. Ich glaube, hier ist es hilfreich zu verstehen, dass Staat und Privatinvestoren hier eher komplementär agieren und nicht substitutiv, was bedeuten soll, der Staat agiert oft dort, wo es den Markt noch gar nicht gibt, den man also noch gar nicht verzerren kann. Man spricht in der Wissenschaft dann vom Tal des Todes, das Deep-Tech-Ausgründungen überbrücken müssen, quasi wo das Projekt noch so riskant ist, dass es oft dafür gar keinen Markt gibt, weder einen Finanzierungsmarkt noch einen Markt für den Kauf dieser Produkte. Das ist eigentlich der Punkt in der Ausgründung, wo der Staat am meisten Mehrwert liefern kann, wie gesagt als Ankerkunde und Ankerinvestor, diese Märkte quasi erst zu schaffen, bevor es sie überhaupt gibt. Deswegen würde ich auch sagen, die Firepower mit den großen Finanzierungen muss von den Privaten kommen. Ich glaube, die Firepower wird auch dadurch mobilisiert, dass der Staat da aktiv investiert, aktiv beschafft und dieses De-Risking erst vornimmt, was dann langfristig den Markt schafft, wo dann auch private Investoren bereit sind, rein zu investieren.

Ein kurzer Punkt, weil Besteuerung angesprochen wurde: Da haben wir gerade ein Projekt kurz vor dem Abschluss mit Kolleginnen und Kollegen vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, wo wir untersucht haben, was denn international gesehen politische Mittel sind, die benutzt wurden, um grüne Innovationen zu stärken. Da war die Besteuerung das Instrument, das mit am effektivsten war unter allen Instrumenten, die wir untersucht haben, aber eben eine Besteuerung, also gar nicht mal weniger Besteuerung von grünen Innovationen, sondern eine aktive Besteuerung auch von fossilen Kraftstoffen, die dann dazu geführt hat, dass mehr in grüne Innovationen investiert wurde und dort mehr passiert ist. Steuern und Regulierungen sind dort in dem Sinne vielleicht nicht per se schlecht gegen Innovationen, sondern müssen gezielt darauf ausgerichtet sein, welche Innovationen man eigentlich haben möchte.

Zum Thema, welche Innovationen wir eigentlich haben möchten, würde ich vielleicht noch ein Wort zur Energiefrage verlieren, die aufgeworfen wurde. Da würde ich prinzipiell zustimmen, dass Energie auch ein wichtiger Standortfaktor ist, würde dort allerdings sagen: Es gibt mittlerweile enorm viel Forschung aus der Energiesystemforschung, auch aus der Innovationsforschung. Die Solarzellen, auch die Windkraftwerke haben den angesprochenen Weg von Deep Tech zu Hightech und Lowtech schon durchgemacht und sind mittlerweile einfach spottbillig. Was jetzt eigentlich die Krux ist, sind oft Energiespeicher, die es erlauben, diese generierte Energie dann über einen langfristigen Zeitraum zu verteilen. Da gibt es gerade sehr viel Aktivität, und da, denke ich, ist ein interessantes Feld, wo man aus der Beschaffungssicht

mal reinschauen könnte. Natrium-Ionen-Batterien sind da vielleicht ein Punkt, Redox-Flow-Batterien, solche Sachen kann man sich da anschauen, die auch die Energiewende dann weiter beschleunigen würden. – So viel von mir, vielen Dank!

**Vorsitzende Tuba Bozkurt:** Danke Ihnen für die Antworten! – Es gibt keine weiteren Wortbeiträge. Deshalb schlage ich vor, dass wir den Tagesordnungspunkt 2 a und b entsprechend der Praxis in diesem Ausschuss vertagen, bis uns das Wortprotokoll vorliegt und ausgewertet werden kann. Können wir darüber Einvernehmen erzielen? – Ich sehe Nicken, sehr schön. Dann verfahren wir so, und Punkt 2 a und b der Tagesordnung wird vertagt. – Ich möchte Ihnen, liebe Anzuhörende, danken, dass Sie uns heute mit Ihrer Expertise und den Insides zur Verfügung standen, dass wir gemeinsam beraten konnten, ob und wie der Deep-Tech-Standort Berlin gestärkt werden kann. Danke sehr für Ihre Zeit!

### Punkt 3 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2552  
**Gesetz zur Errichtung eines  
Ausbildungsförderungsfonds im Land Berlin**

[0264](#)  
WiEnBe  
ArbSoz\*  
BildJugFam\*  
Haupt(f)

Siehe Inhaltsprotokoll.

### Punkt 4 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache 19/2303  
**Sichere Geh- und Radwege auch im Winter –  
Glättechaos beenden, BSR zentral mit dem  
Winterdienst auf allen Wegen beauftragen**

[0244](#)  
WiEnBe  
UK  
Mobil(f)

Siehe Inhaltsprotokoll.

### Punkt 5 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Zukunft der Messe Berlin**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD)

[0139](#)  
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 15.04.2024

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung

**Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.